



## BERLINER BEITRÄGE ZUR SKANDINAVISTIK

Titel/  
title: *Der samische Einfluss auf die skandinavischen Sprachen.  
Ein Beitrag zur skandinavischen Sprachgeschichte*

Autor(in)/  
author: Jurij K. Kusmenko

Teil/  
part Ia: Samische Interferenz im Gemeinskandinavischen

Kapitel/  
chapter: 4: »Suffigierung des Pronomens *inn*«

In: Kusmenko, Jurij K.: *Der samische Einfluss auf die  
skandinavischen Sprachen*. Berlin: Nordeuropa-Institut, 2.  
durchgesehene Ausg., 2011

ISBN: 3-932406-25-7  
978-3-932406-25-6

Reihe/  
series: Berliner Beiträge zur Skandinavistik, Bd. 10

ISSN: 0933-4009

Seiten/  
pages: 85–122

Feste URL: [<http://edoc.hu-berlin.de/...>]

© Copyright: Nordeuropa-Institut Berlin sowie der Autor.

© Copyright: Department for Northern European Studies Berlin and the author.

## 4. Suffigierung des Pronomens *inn*

### 4.1 Älteste Belege der *inn*-Suffigierung

Eine grammatische Kategorie, die einen referenziellen Unterschied zeigt und durch die Opposition bestimmter Artikel – kein Artikel (im Isländischen und Färöischen) bzw. bestimmter Artikel – unbestimmter Artikel – kein Artikel ausgedrückt wird, hat sich in allen germanischen Sprachen entwickelt. In den modernen germanischen Sprachen ist die Hauptfunktion dieser grammatischen Kategorie, das Substantiv in der Rede zu aktualisieren, um die Referenz zu präzisieren (Individualisierung vs. Klassifizierung) und die aktuelle Gliederung des Satzes zu zeigen (Thema vs. Rhema). Der bestimmte Artikel zeigt an, dass der Referent sowohl dem Sprecher als auch dem Hörer bekannt ist und dementsprechend das Thema darstellt. In den modernen skandinavischen Sprachen stellen jedoch Individualisierung und Thematisierung nicht die einzigen Funktionen des bestimmten Artikels dar. Beckman unterscheidet in Bezug auf das Schwedische drei Funktionen, von denen die dritte possessiv sei. So bezeichne der bestimmte Artikel, dass ein »Gegenstand zu einer eben genannten Person oder Sache gehört«: *Jag gick på gatan. Bäst det var, blåste hatten av huvudet.* »Ich ging auf der Straße. Plötzlich wurde der Hut vom Kopf weggeweht«.<sup>1</sup>

Im Gegensatz zu den westgermanischen Sprachen und den west- und süddänischen Mundarten, in denen sowohl der bestimmte als auch der unbestimmte Artikel frei stehen, gibt es in den skandinavischen Standardsprachen einen suffigierten bestimmten Artikel (abgekürzt SBA). Dieser wird als wichtige skandinavische Isoglosse betrachtet. Im vorliegenden Kapitel soll näher auf die Ursachen der Artikelsuffigierung eingegangen werden.

In den altskandinavischen Sprachen werden üblicherweise alle Suffigierungen von *-inn* bzw. *-enn* bei Substantiven als Artikelformen betrachtet.<sup>2</sup> So kann etwa Haugen erklären, der SBA sei im Altskandinavischen bereits vollständig entwickelt gewesen.<sup>3</sup> Seine Herausbildung habe in vor-

---

<sup>1</sup> BECKMAN: 1904, 23.

<sup>2</sup> Vgl. z. B. WESSÉN: 1970; SEIP: 1971.

<sup>3</sup> HAUGEN: 1984, 377.

literarischer Zeit stattgefunden, »und zwar nicht in ihrer letzten Epoche«. <sup>4</sup> Auch Seip schreibt, dass die alte Annahme, der nachgestellte Artikel habe sich in der Wikingerzeit entwickelt, gute Gründe hätte. <sup>5</sup> Samuels nahm sogar an, dass der SBA noch früher, und zwar in der Synkopezeit (also etwa 650–850), entstanden sei. Sein Fehlen in den Runeninschriften jener Zeit erklärt er als »almost certainly matter of style«. <sup>6</sup> Auch Perridon sieht im Stil einen wichtigen Faktor beim Gebrauch des suffigierten Artikels. Er nimmt an, dass »[...] the suffixed article led a hidden life during some centuries though probably not before the 10<sup>th</sup> century«. <sup>7</sup> Im neuen Kompendium zur skandinavischen Sprachgeschichte wird die Entwicklung des bestimmten Artikels in die Periode zwischen dem Urnordischen (Ancient Nordic) und Altskandinavischen (Old Nordic) datiert, also in die Zeit zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert. <sup>8</sup> Es ist jedoch festzustellen, dass der SBA, wie wir ihn heute in allen skandinavischen Sprachen vorfinden, in den altskandinavischen Denkmälern noch nicht bekannt ist. Dies wird besonders deutlich beim Vergleich der altskandinavischen Texte mit ihrer Übersetzung in moderne germanische Sprachen. In letzteren stellt der bestimmte Artikel ein Merkmal der grammatischen Kategorie »Bestimmtheit« dar. Die beiden wichtigsten Funktionen des modernen bestimmten Artikels, Individualisierung und Thematisierung, treten in den altskandinavischen Sprachen jedoch nur sporadisch auf. Dies deutet darauf hin, dass die *-inn*-Form zwar bestimmte Funktionen des bestimmten Artikels übernehmen konnte, jedoch noch nicht als solcher grammatikalisiert war.

Die Grammatikalisierung der Kategorie »Bestimmtheit« geht einher mit dem Entstehen einer regulären Markierung individualisierender Bedeutung. Die altskandinavischen Denkmäler zeigen uns eine allmähliche Entwicklung dieser Kategorie, bei der die *inn*-Suffigierung auf immer neue semantische Bereiche ausgeweitet wird, wobei der Gebrauch der Suffigierung vom Typ des Denkmals abhängt. Obwohl also die ersten Beispiele der *inn*-Suffigierung noch nicht als Belege für einen bestimmten

---

4 WESSÉN: 1970, 32.

5 SEIP: 1958, 240.

6 SAMUELS: 1951, 25.

7 PERRIDON: 1989, 141–142.

8 SYRETT: 2002, 723.

Artikel betrachtet werden dürfen, zeigen sie uns die semantischen Bereiche, in denen sich eine solche Suffigierung zuerst entwickelt hat.

In den älteren Runeninschriften gibt es noch keine Belege für die Suffigierung des Demonstrativpronomens (*h*)*inn*. In den jüngeren Runeninschriften kommt sie sporadisch erst ab dem 11. Jahrhundert vor. Die ältesten Belege kommen aus Uppland (Schweden).<sup>9</sup> Es handelt sich dabei um die bestimmte Form des Wortes *and* »Seele, Geist« im Dativ Singular in zwei Runeninschriften aus dem 11. Jahrhundert, U 644 (einer der Ingvar-Steine): **anuitr auk kiti auk ... raistu stain þina aftiR kunlaif fopur sin han fil austr miþ ikuari kuþ hiabi ontini** (Wurzel + Dat. Sg. + Pronominalsuffix Dat. Sg.) »Andvettr und Kiti und ... errichteten diesen Stein nach ihrem Vater Gunleifr. Er fiel mit Ingvarr. Gott helfe *der Seele*« sowie U 669: **sterkar auk hioruap̃r litu reisa þinsa stain eftR kisl broþur sin kuþ hialbi antini** (Wurzel + Dat. Sg. + Pron. Suff. Dat. Sg.) »Sterkarr und Hjörvarðr ließen diesen Stein nach ihrem Bruder Gisl errichten. Gott helfe *der Seele*«.

Die ältesten Belege einer Suffigierung in norwegischen Runeninschriften stammen aus dem 12. Jahrhundert, sind also zeitgleich mit den ältesten norwegischen Handschriften in lateinischer Schrift; vgl. etwa die Inschrift N 193 (Storhedder III) vom Anfang des 12. Jahrhunderts: **ek uilta kusa may þa er fahst er iþ haiminum** »Ich möchte das Mädchen aussuchen (*kjósa*)/küssen (*kyssa*), das das schönste in *der Welt* ist«. <sup>10</sup> Ebenfalls aus norwegischen Inschriften des 12. Jahrhunderts stammen die folgenden suffigierten Formen: **lougardagen** »am Sonnabend« (N 170); **oþesndhen** »am Mittwoch« (N 179); **um varet** »im Frühjahr« (N 227). <sup>11</sup> Ein weiteres Beispiel aus dem 12. Jahrhundert stellt die grenzmarkierende Inschrift N 212 dar: **her skipter morkone** »hier ist die Grenze der Gebiete« (wörtl. »hier wechseln die Gebiete«). <sup>12</sup> Vom Anfang des 13. Jahrhunderts stammen folgende Runeninschriften aus Bergen V: N 29: **hakon ræsti mik en suæinen a mik barþ a mæ(k)** ... »Håkon ritzte mich, aber *der* Junge besitzt mich. Bård besitzt mich ...« und N 350 (Borgund II): **Pettas kirkian a kirkiuuelle** »Dies ist *die* Kirche auf Kirkjuvelli«. <sup>13</sup>

<sup>9</sup> PETERSON: 1994, 2.

<sup>10</sup> OLSEN: 1941–1960, Bd. 3, 52.

<sup>11</sup> Ebd., 266–267, 341, 153–154.

<sup>12</sup> Ebd., 103.

<sup>13</sup> Ebd., Bd. 4, 55, 145.

Die einzige Runeninschrift aus Dänemark (DR 169), die eine Suffigierung aufweist, stammt ebenfalls vom Beginn des 13. Jahrhunderts. Allerdings lassen sowohl die Sprache als auch die Form der Runen darauf schließen, dass es sich bei dem Runenritzer um einen Norweger handelte.<sup>14</sup>

Die geringe Frequenz von *-inn*-Formen in den Runeninschriften des 11. Jahrhunderts sowie ihr gänzlichliches Fehlen in den älteren Runeninschriften wird von Wessén darauf zurückgeführt, »dass es auf den Runeninschriften nur selten vorkommt, dass man ein Substantiv in bestimmter Form erwarten würde«.<sup>15</sup> Es kann hinzugefügt werden, dass die Runentradition in der Wikingerzeit, insbesondere was Runenschriften auf Gedenksteinen betrifft, sehr traditionsgebunden und formelhaft war.

In der ältesten Skaldendichtung ist die Suffigierung von *-inn* sogar noch seltener. Allerdings dürften die frühesten Belege älter als die der Runeninschriften sein. Sie stammen von Kormák (930–970) und beinhalten die Formen *sveinninn* »der junge Mann«, *mosinn* »das Moos« *skaldit* »der Dichter«, *mannsins* »des Mannes«, *dálkinn* »der Dolch«.<sup>16</sup> Finnur Jónsson hält diese Formen für unzuverlässig und korrigiert daher den Text, wobei er alle suffigierten Formen durch die unbestimmten Formen ersetzt.<sup>17</sup> Wo auf diese Weise ein Wort eine Silbe kürzer wird, fügt er die Partikel *of* oder *um* hinzu, um nicht gegen das Versmaß zu verstoßen.<sup>18</sup> Es gibt jedoch gute Gründe für die Annahme, dass die suffigierten Formen bei Kormák authentisch sind.<sup>19</sup> So ist seine gesamte überlieferte Dichtung in mehrerlei Hinsicht innovativ und kanonbrechend, und ins-

<sup>14</sup> Vgl. ebd., Bd. 5, 234 (N 235).

<sup>15</sup> WESSÉN: 1970, 30.

<sup>16</sup> JÓNSSON: 1912a, 89–90.

<sup>17</sup> JÓNSSON: 1901, 80.

<sup>18</sup> So z. B. *manns of* anstelle von *manzins* (JÓNSSON: 1912b, 82–83). Auch die Form *heimrinn*, »die Welt«, bei Arnórr jarlaskald (11. Jahrhundert) wurde von Finnur Jónsson als möglicher Schreibfehler betrachtet. Er schlägt stattdessen die *heimr um* vor, berücksichtigt in diesem Fall jedoch bereits einen möglichen Einfluss umgangssprachlicher suffigierter Formen, die er auf das 11. Jahrhundert datiert. Seiner Ansicht nach können als sichere Belege für Suffigierung erst Skaldenstrophen ab Beginn des 12. Jahrhunderts gelten. Die Form *eldrinn*, die in einem Gedicht von Markús (um 1100) vorkommt, betrachtet er dementsprechend schon als authentisch (JÓNSSON: 1901, 80). Wenn aber die Annahmen Goodalls und Ekwalls über Reflexe skandinavischer suffigierter Formen in englischen Ortsnamen richtig ist, könnte die skandinavische suffigierte *inn*-Form in Einklang mit der skaldischen Überlieferung zumindest ins 11. Jahrhundert datiert werden, vgl. GOODALL: 1917; EKWALL: 1917.

<sup>19</sup> Vgl. SEIP: 1971, 64.

besondere die *visa* N 58 steht in ihrer Form der Prosa sehr nahe: Hier gibt es keine Kenninge und keine Satzverflechtung, die Wortfolge ist im Unterschied zu vielen anderen Versen ganz natürlich. Sogar die Binnenreimregeln werden nicht immer beachtet (so z. B. *skothenning* statt *aðalhending* in Zeile 4).

Abgesehen davon ist die Skaldendichtung jedoch selbst in späterer Zeit zumeist sehr traditionell. Selbst bei Skalden des 14. Jahrhunderts finden wir Verse ohne eine einzige suffigierte Form, obwohl solche in der zeitgenössischen Prosa bereits seit Beginn der schriftlichen Überlieferung (d. h. in den frühesten altisländischen Handschriften aus dem 12. Jahrhundert) vertreten sind. Bemerkenswert ist auch, dass in Snorris zwischen 1220 und 1222 verfasstem Strophenverzeichnis (*Háttatal*) keine suffigierten Formen vorkommen. In dem in Prosa abgefassten Begleittext, in dem Snorri die Versmaße und poetischen Figuren erklärt, sind hingegen die gleichen Wortformen durch Suffigierung markiert.<sup>20</sup>

In der älteren Edda kommen suffigierte Formen nur im *Hárbarðsljóð* vor, wo es dreizehn Belege gibt. Die Meinungen hinsichtlich dieser Formen sind geteilt; einige Forscher halten sie nicht für ursprüngliche Sprachformen, sondern für Ergänzungen des Schreibers aus dem 13. Jahrhundert, andere betrachten sie als umgangssprachliche Formen im ursprünglichen Text.<sup>21</sup>

In der Prosaliteratur kommen suffigierte -*inn*-Formen, wie bereits erwähnt, schon in den ersten Handschriften vor. Aber selbst in den altisländischen Sagas, in denen ihre Verwendung am konsequentesten durchgeführt ist, gibt es mehrfach Beispiele »bestimmter« Bedeutung ohne suffigiertes -*inn*.<sup>22</sup> Möllers Vergleich der altisländischen *Njáls saga* mit ihrer dänischen Übersetzung zeigt, dass die Frequenz der Artikelverwendung in altisländischen Sagas bis zu 80 % jener ihrer modernen festlandskandinavischen Übersetzung erreichen kann.<sup>23</sup> In den Gesetzestexten hingegen ist der Gebrauch suffigierter -*inn*-Formen viel seltener. Nach Hansens Berechnungen stehen 92 % der Substantive im *Skaanske Lov* in der »nackten« Form, nur 8 % mit suffigiertem -*en* oder -*et*. Im *Jyske Lov* ist das entsprechende Verhältnis 90 % zu 10 % und in den Diplomen aus

<sup>20</sup> STURLUSON: 1931, 216 (602–604).

<sup>21</sup> Zur Diskussion siehe SEIP: 1958, 235–237.

<sup>22</sup> STEBLIN-KAMENSKIJ: 1955, 95.

<sup>23</sup> MØLLER: 1945, 37.

dem 15. Jahrhundert 75 % zu 15 %.<sup>24</sup> In einem Textabschnitt (1000 Wörter) aus dem *Jyske Lov* habe ich nur 9 Substantivformen mit *-inn* gefunden, die Anzahl der bestimmten Substantivformen in der deutschen Übersetzung beträgt 39. Ein ähnliches Verhältnis finden wir auch in den altschwedischen Gesetzestexten. In einem Textabschnitt (940 Wörter) aus dem *Äldre Västgötalag* (dem Anfang des *þiuuæbolkær*) habe ich nur einen einzigen Beleg für eine *-inn*-Suffigierung gefunden (*bondin* »der Bauer«), alle anderen Formen, die in der modernen schwedischen Übersetzung einen SBA besitzen (57 Verwendungen), sind artikellos. In einem Ausschnitt des *Upplandslag* (Vorwort und *Kyrkobalken*, Kapitel I–II, 4600 Wörter) gibt es 31 Belege der *-inn*-Form, in der modernen schwedischen Übersetzung 308.

Die aufgezählten Beispiele aus den altskandinavischen Denkmälern zeigen, dass die Suffigierung von *-inn* zwar bereits vorkam, dass aber noch nicht von einer Grammatikalisierung als Artikelsuffix gesprochen werden kann. Um aber die Ursachen der Suffigierung zu verstehen, muss die Semantik gerade der frühesten Belege genauer untersucht werden. Dabei stechen besonders zwei semantische Gruppen hervor: die possessive Verwendung und die emphatische.

#### 4.2 Die Semantik der ersten suffigierten *-inn*-Formen in den altskandinavischen Sprachen

##### 4.2.1 Possessive Bedeutung der *-inn*-Form

Die ältesten Beispiele der *inn*-Suffigierung in den altskandinavischen Sprachen besitzen eine possessive Semantik. So ist die Bedeutung des *-inn*-Suffixes in den beiden weiter oben zitierten schwedischen Runeninschriften U 644 und U 669 – den ältesten runischen Belegen der suffigierten *-inn*-Form – klar possessiv: Die Phrase **kuþ hialbi antini** »Gott helfe der Seele« entspricht der Konstruktion mit dem possessiven Pronomen in der Postposition, **ant hans** »seine Seele«, die in der überwiegenden Mehrheit der anderen Runeninschriften vorkommt. Klar possessiv ist auch die Bedeutung des SBA in der norwegischen Runeninschrift N 212: **hakon ræsti mik en suæinen a mik barþ a mæ(k)** ... »Hakon ritzte mich,

---

<sup>24</sup> HANSEN, Aa.: 1927, 172.

aber der Junge (= sein Junge) besitzt mich. Bård besitzt mich ...«. Auch in den ältesten skaldischen Belegen (bei Kormák) kann die Bedeutung anaphorisch-possessiv sein, vgl. *drengr vngr stal mik dalki* / ... / *við skulum dalkinn deila* / *sem drengir tueir vngir* »Ein Bursche hat mir einen Dolch (oder eine Spange) gestohlen, (...) wir werden um den (= meinen) Dolch streiten wie zwei junge Burschen«. <sup>25</sup>

Unter den ersten Belegen der -inn-Form in den altskandinavischen Gesetzen finden sich auch mehrere Beispiele der Suffigierung bei einem Substantiv in Genitivform. Die bestimmte Form drückt in diesen Fällen zusammen mit dem Genitiv Possessivität aus. In dem schon erwähnten Textausschnitt aus dem *Jyske Lov* stehen sechs der neun Beispiele im Genitiv: *rætæns ælskugh* »Liebe zum Recht (wörtl. des Rechts Liebe)«, *landens wither-logh* »des Landes Widerrecht«, *landæns wanæ* »des Landes Bräuche«, *landæns wiliæ* »des Landes Wille«, *landæns frith* »des Landes Friede«, *kirkins fræls* »der Kirche Erlösung«. In der genannten Passage des *Upplandslag* gibt es sieben Belege für die -inn-Form im Genitiv: *præstins hus* »des Priesters Haus«, *præstins wanrøkt* »des Priesters Fahrlässigkeit« (zwei Mal), *kirkiunnæ garþ* »der Kirche Hof«, *sokninnæ gopwiliæ* »der Gemeinde guter Wille« (zwei Mal), *bondans wighning* »des Bauern Weihe«.

In den ältesten altskandinavischen Denkmälern, insbesondere in der Prosa, ist die possessive Bedeutung sehr häufig. Larm bemerkt, dass die possessive Funktion sehr altertümlich sei und sogar eine der Hauptfunktionen des Artikels darstelle.<sup>26</sup> In seinem Material finden wir mehrere Belege für genau diese Funktion, so etwa für den altschwedischen Gebrauch der -inn-Form im Zusammenhang mit Bezeichnungen für Körperteile, Kleidung, Ausrüstung, Waffen und Zubehör.<sup>27</sup> Dass hierbei die -inn-Form die gleiche Funktion hat wie das possessive Pronomen, das zudem ebenfalls meist nachgestellt ist, wird besonders deutlich in Fällen, in denen verschiedene Handschriften desselben Textes mal die eine, mal die andere Form aufweisen, vgl. z. B. UpL 72.24 *þa giældin þáþin liff sitt fore* (possessives Pronomen in der Postposition) »beide sollen dafür mit **ihrem** Leben bezahlen« im Gegensatz zu VmL 147.16 *þa giældin þáþin*

<sup>25</sup> JÓNSSON: 1912b, 83. Finnur Jónsson fügt hier eine Negation hinzu: *skuluma* »(wir) werden nicht«.

<sup>26</sup> LARM: 1936, 175.

<sup>27</sup> Ebd., 106–115.



*liwit fore* »beide sollen dafür mit **dem** Leben bezahlen«. <sup>28</sup> Bei den starken Substantiven fällt sogar die bestimmte Form des Genitivs mit jener mit dem nachgestellten possessiven Pronomen *sin* zusammen, so dass uns nur die Schreibung zeigt, ob wir es mit einer *-inn*-Form oder mit einer Genitivform des Possessivpronomens zu tun haben, vgl. UpL 74.21 *allt þæt bōtas skal fore **fapursins** giærningar (**fapurs sins**)* »das alles soll für die Taten des Vaters (als Bußgeld) bezahlt werden«; III.27 *ok þæn gangi atær till **sins wærþz** (**wærþsins**)*, II.13 *þæn gangi atær til **wærþz sins** (**wærþins**)* »und der gehe zurück zu seinem (zum) Herrn«. <sup>29</sup> Larm sieht die Ursache für diese Variation zum einen in der semantischen Verwandtschaft zwischen dem possessiven Pronomen und dem Artikel, die in diesen Fällen beide Träger der anaphorischen Funktion sind, zum anderen in der ähnlichen Deklination des Pronomen *sin* und des suffigierten Artikels. <sup>30</sup>

Im Altschwedischen finden sich sogar Beispiele, in denen die *inn*-Suffigierung nur als zusätzliche Bezeichnung der Possessivität, nicht jedoch als Markierung von Bestimmtheit interpretiert werden kann. Larm hat einige Formen mit *-inn* angeführt, die keine Entsprechung im modernen Schwedischen haben. In den ältesten unter den altschwedischen Denkmälern wird die *-inn*-Form in Sätzen gebraucht, die einen neuen Paragraphen in den Gesetzen einleiten. In diesen Fällen wird ein neuer Begriff oder eine neue Erscheinung eingeführt; die Bedeutung ist dementsprechend weder anaphorisch, determinativ noch deiktisch, <sup>31</sup> vgl. z. B. ÖL 80,9 *Nu akær drængær bondans til skoghs* »Wenn der Knecht des Bauern (d. h. eines Bauern) in den Wald fährt ...«, ÖgL 26,20 *Giwær soknare bondans kunu hor sak* »Wenn der Priester die Frau des Bauern (d. h. eines Bauern) in einer Hurensache beschuldigt ...«, ÖgL 128,79 *Nu dör husfru bondans* »Wenn die Frau des Bauern (d. h. eines Bauern)

<sup>28</sup> LARM: 1933, 384; 1936, 107. Weitere Beispiele zeigen sich beim Vergleich unterschiedlicher Handschriften des Upplandsrechts, vgl. UpL 15.13 *och aghi kirkia sielff **lyus sitt** (**liuset**), sum hun fyrræ atti*; 26.32 *ok **brut sin** (**brutin**) bōte han æptir lanz laghum*; 80.6. *han hawer fore takit **guældi sinu** (**giældinu**) i dōzdrapinu*. Larm nennt zudem die Paare *friþbrutit – friþbrut sin*; *giærninginæ – gerninger sine*; *flærþinæ – flærð sine*; *kost sin – kostenn* (LARM: 1933, 384) sowie auch solche mit dem Pronomen in Präposition: *hans haar – harit*, *hans mun – munnen*, *hans haka – hakan* (LARM: 1936, 109).

<sup>29</sup> LARM: 1933, 385.

<sup>30</sup> Ebd.

<sup>31</sup> LARM: 1936, 99.

stirbt ...«, ÖgL 7,1 *Nu ær þæt klokkarans skuld bæra bok ...* »Das ist Pflicht des Glöckners (d. h. eines Glöckners), das Buch zu tragen ...«. Larm nimmt für diese Fälle eine besondere Bedeutung des SBA an, die Konkretheit und Prägnanz ausdrücke. Der SBA würde sich in diesem Fall auf eine konkrete Gestalt und auf einen konkreten Rechtsfall beziehen.<sup>32</sup> Tatsächlich handelt es sich jedoch bei fast allen seinen Beispielen um eine Genitivform (*klokkarans skuld*, *drængær bondans*, *bondans kunu*, *husfru bondans*). Das weist meines Erachtens eher darauf hin, dass die -inn-Form in Verbindung mit Genitiven nur ein zusätzliches Merkmal der Possessivität (*bondans* = eines Bauers) und keine Bestimmtheit bezeichnet.

Auch im Altisländischen finden wir die possessive Funktion der -inn-Form. So kann im *Hárbarðsljóð* die Bedeutung der -inn-Form anaphorisch und deiktisch sein. Wird aber die Person erwähnt, auf die sich das in der -inn-Form stehende Substantiv bezieht, tritt die possessive Bedeutung sehr deutlich hervor: Hrb. 7 *Stýrðu hingat eikjunni!* »Steuere nur her die Eiche (deine Eiche)«, Hrb. 4 *Árligum verkom hrósar þú verðinum* »Zu früh lobst du die Bewirtung (deine Bewirtung)« (vgl. Simrocks Übersetzung: »allzuvorlaut rühmst du dein Frühstück«<sup>33</sup>), vgl. auch Hrb. 15. *sá inn stórúðgi jötunn, er ór steini var höfuðit á* »der mutige Riese, dem von Stein der Kopf war«.<sup>34</sup>

Von den drei ältesten Gebrauchsformen des altisländischen Artikels (possessiv, individualisierend, determinativ) nennt Guchman als erste die possessive Funktion, vgl. *Hann skaut ok varð maðr fyrir, ok lætr níðr af hestenum* »er schoss und traf einen Mann, und (er) fiel herunter vom Pferd«, *Hann vas i kappo, ok vas haðrenn lerkaðr um halsen* »er trug einen Mantel, und die Kapuze war um den Hals gebunden«.<sup>35</sup> Nygaard betont, dass der SBA im Altisländischen oft dieselben Verhältnisse bezeichnet, die auch mit possessiven Pronomen oder mit dem Genitiv demonstrativer Personalpronomen bezeichnet werden könnten,<sup>36</sup> vgl. z. B. *hljó þegar til þóris, kom höggít á hálsinn* »er schlug dann auf Thorir, der Schlag traf ihn am Hals«, *hann talaði langt og hart ok sneri þá enn tölunni á hendr Ólafi Dagra* »er sprach lange und hart und wandte dann

<sup>32</sup> Ebd., 100.

<sup>33</sup> SIMROCK: 1876, 63.

<sup>34</sup> MOSKAL'SKAJA: 1947, 59.

<sup>35</sup> GUCHMAN: 1977, 264.

<sup>36</sup> NYGAARD: 1905, 31, Anm. 1.

die Rede (= seine Rede) gegen Olaf den Dicken«; *ek ætla at heimta föðurarfinn* »Ich habe vor, die Vatererbschaft (= meine Vatererbschaft) heim zu bringen«, *þegar er Ólafr er drepinn, þá veit ek, at ríkit hverfr undir úvini hans* »nachdem Olaf getötet ist, weiß ich, dass das Reich (= sein Reich) in die Hände seiner Feinde gerät«.<sup>37</sup>

Sprengers Beispiele zeigen, dass es möglich war, bei der Bezeichnung von Körperteilen possessive Bedeutung nur durch Formen mit *-inn* wiederzugeben, so z. B. in der Subjektform *af þér er fótrinn* »weg ist bei dir der (dein) Fuß«.<sup>38</sup> In anderen Fällen kommen sowohl *-inn*-Formen als auch »nackte« Formen vor, vgl. *höggr höfuð af Þ.* versus *hjó af honum fótinn*, jedoch mit klarem Übergewicht der *-inn*-Formen.<sup>39</sup> Auch hier könnte in den meisten Fällen die *-inn*-Form durch ein Possessivpronomen ersetzt werden.<sup>40</sup>

#### 4.2.2 Demonstrative, anaphorische, determinative und emphatische Bedeutungen der *-inn*-Form

In einigen Fällen kann die *-inn*-Form demonstrative, determinative oder anaphorische Bedeutungen aufweisen, entsprechend der Semantik des modernen SBA, vgl. *Kyrkobalken* (UpL) I, 2 *nu kan man þæn, iorþeghandi ær i sokninni* (demonstrativ, individualisierend) ... »nun kann man den, der in der Gemeinde Land besitzt ...«. Die gleiche Konstruktion findet sich aber auch ohne *inn*-Suffigierung, vgl. *Þæþæn skulu þer hem faræ ok stempnudagh fore leggiæ allum þem, iorþ aghu innæn soknær* (demonstrativ, individualisierend) »von dort sollen sie nach Hause fahren und für alle, die in der Gemeinde Land besitzen, einen Tag festsetzen«; *Kyrkobalken* VIII, 2 *bonden* (determinativ), *sum lik liggær at, han a grannum til sighiæ* »der Bauer, bei dem die Leiche liegt, soll den Nachbarn Bescheid sagen«, *Kyrkobalken* VI, 1 *bonden* (determinativ), *þen præstær til far* »der Bauer, zu dem der Piester hinfährt«, *Kyrkobalken* II, 2 *Þa æn husin þorfæ mykin bonæþ wiþ, þa skulu bøndir bonapin* (anaphorisch) *til fœræ* »wenn die Häuser eine größere Ausstattung brauchen, sollen die Bauern die Ausstattung gewährleisten«.

<sup>37</sup> Ebd., 31–32.

<sup>38</sup> SPRENGER: 1977, 97–98.

<sup>39</sup> Ebd., 97–101.

<sup>40</sup> Ebd., 101.

Wie die Beispiele zeigen, ist die Verwendung der *inn*-Suffigierung in dieser Funktion nicht regelmäßig. In den Gesetzen, in denen ihr Gebrauch noch sehr selten ist, wird sie vorwiegend bei solchen Substantiven gebraucht, die in dem betreffenden Paragraphen einen zentralen Platz einnehmen. Die Gesamtzahl von *-inn*-Formen in dem schon erwähnten Textabschnitt aus dem *Kyrkobalken* (UpL) ist 32 (gegenüber 308 in der modernen schwedischen Übersetzung), davon sieben Mal in der Verbindung *bonden*, vier Mal in *præsten* und *kirkjan* (sowie dreimal bei *husin* in der Bedeutung »Kirchenhäuser«), dreimal in *soknin* und *daxwærkin*, sowie je zweimal in *biskupin*, *bonæpin*, *husfrunnæ*, *barnit*. In all diesen Fällen handelt es sich also um die Hervorhebung wichtiger Begriffe.

Die emphatische Bedeutung der ersten Belege der *inn*-Suffigierung in den altskandinavischen Sprachen entspricht dem ursprünglich emphatischen Gebrauch des freistehenden Protoartikels in den anderen altgermanischen Sprachen.<sup>41</sup> So betont Hodler: »Die altgermanischen Sprachen setzen vielfach einen Artikel, wo wir heute einen Nachdruck auf das Substantiv legen. Dieser Artikel drückt nicht irgendwelche ›Bestimmtheit‹ des Begriffes aus, sondern ist ein Zeichen der Emphase.«<sup>42</sup> Die Emphase wird sogar als die älteste Bedeutung des Protoartikels in den germanischen Sprachen angesehen.<sup>43</sup> So hat Sauvageot gezeigt, dass die gotischen Pronomina *sa*, *so*, *þata* (der Prototyp des Artikels) nur dann gebraucht werden, wenn das entsprechende Substantiv die zentrale Idee der Geschichte ausdrückt.<sup>44</sup> Im emphatischen Gebrauch kann der Protoartikel in den germanischen Sprachen auch mit unbestimmten Substantiven gebraucht werden, welche »zentrale Figuren der Kulmination im Text darstellen«.<sup>45</sup> Eine solche emphatische Funktion des bestimmten Artikels hat das Deutsche »in der Volkssprache« bis heute bewahrt.<sup>46</sup>

Auch die altisländische *inn*-Suffigierung bei Substantiven, die mit den Pronomen *hverr* »jeder«, *sumr* »ein gewisser« oder dem Zahlwort *einn* stehen (vgl. z. B. *hvern fuglinn*, *sum skipin*, *einn ásin*), spricht für eine

41 Zur ursprünglichen emphatischen Semantik des vorangestellten Protoartikels in den germanischen Sprachen vgl. HODLER: 1954; GUCHMAN: 1977, zur emphatischen Bedeutung der *inn*-Suffigierung vgl. HEGER: 1929; SPRENGER: 1977.

42 HODLER: 1954, 18.

43 Vgl. z. B. HODLER: 1954, 18–21.

44 SAUVAGEOT: 1929.

45 MOSKAL'SKAJA: 1977, 251.

46 HEINRICHS: 1954.

ursprünglich emphatische Semantik der Suffigierung und gegen eine Grammatikalisierung des Phänomens. Entsprechende Formen sind in den modernen skandinavischen Sprachen, das Isländische eingeschlossen, nicht möglich. Wenn sie, entsprechend der traditionellen Ansicht, als Partitive zu betrachten sind (*einn á sinn* »einer, der Ase« oder »einer der Asen«), liegt auch in diesem Fall eine Bedeutung vor, die der possessiven Semantik sehr nahe kommt.

Es deutet also alles darauf hin, dass die unregelmäßige Verwendung sowohl des vorangestellten Protoartikels in den altwestgermanischen Sprachen als auch der *inn*-Suffigierung in den altskandinavischen Sprachen auf einer emphatischen Hervorhebung beruht. Sprenger glaubt, dass das altisländische *-inn* zunächst keinerlei grammatische oder logische Funktion hatte und nur zur Hervorhebung des betreffenden Begriffs verwendet wird.<sup>47</sup> Sie nennt die *-inn*-Form einen Emphaseartikel.<sup>48</sup>

Obwohl wir in den altskandinavischen Denkmälern bereits fast die ganze Breite der Artikelsemantik finden können (es fehlt noch die generalisierende Bedeutung, die sich erst später entwickelte), fehlt hier im Unterschied zu den modernen skandinavischen Sprachen die Regularität im Gebrauch. In den Gesetzestexten findet sich in den meisten Fällen, in denen die modernen skandinavischen Sprachen einen bestimmten Artikel verwenden würden, eine Form ohne Artikel. Die isländischen Sagatexte, die einen gänzlich anderen Charakter aufweisen (»mündliche Erzählungen«), zeigen dagegen deutlich mehr Belege für die *inn*-Suffigierung. Aber auch hier lässt sich kaum von einer grammatischen Kategorie »Bestimmtheit« sprechen. Die Suffigierung kann zwar dieselbe Bedeutung haben wie der bestimmte Artikel in den modernen Sprachen, dies ist jedoch nur bei der Emphase der Fall.

### 4.3 Hypothesen über die Entstehung der *-inn*-Form

Es gibt mehrere Hypothesen darüber, wie die Entwicklung des SBA in den skandinavischen Sprachen vonstatten gegangen sein könnte. Jacob Grimm verband seine Entstehung mit der Umverteilung der Glieder der Substantivgruppe: Substantiv + Adjektivartikel + schwaches Adjektiv > Substantiv + suffigierter Substantivartikel + schwaches Adjektiv, also

<sup>47</sup> SPRENGER: 1977, 215.

<sup>48</sup> Ebd., 267–269.

z. B. *maðr + inn góði > maðrinn góði*.<sup>49</sup> Der SBA wäre also auf diese Weise aus dem früheren Adjektivartikel hervorgegangen. Grimms Idee wurde von vielen berühmten Germanisten weiterentwickelt, so etwa von Delbrück, Heusler und Noreen.<sup>50</sup> Aber die Kombination *(h)inn góði* kommt in den ältesten skandinavischen Denkmälern fast nur mit Eigennamen vor.

Die relative Seltenheit dieser Form brachte Nygaard auf die Idee, dass die Hauptquelle des SBA die Verbindung Substantiv + demonstratives Pronomen in der Postposition gewesen sein könnte: *maðr inn > maðrinn*.<sup>51</sup> Der erste Beleg für eine solche Nachstellung findet sich in der Runeninschrift von Strøm (Norwegen, um 600 n. Chr.): **wate hali hino horna** »es netze diesen Stein das Horn« (wörtl. »Netze Stein-diesen Horn«). Johnsen sieht in der Nachstellung des *hinn* im Gemeinskandinavischen ein Zeichen dafür, dass die demonstrative Bedeutung zu diesem Zeitpunkt bereits verschwunden war.<sup>52</sup> Die unbetonte Form des Pronomens sei enklitisch und dann suffigiert worden.

Eine dritte Hypothese stammt von Gjerdman, der *hinn* nicht als ein ursprüngliches Demonstrativpronomen, sondern als Personalpronomen betrachtet und die Verbindung mit Konstruktionen wie etwa *pojken han* »der Junge er« im heutigen Schwedischen vergleicht, die seiner Ansicht nach dazu dienen, das Substantiv hervorzuheben.<sup>53</sup> Aus einem ähnlichen Gebrauch habe sich die Bedeutung des Artikels und die Suffigierung entwickelt. Allerdings ist zu bemerken, dass Personalpronomina in den altskandinavischen Quellen zwar Artikelbedeutung aufweisen können, dann aber in der Regel vor dem Substantiv stehen.

Stebelin-Kamenskij beschreibt ebenfalls »Keime des bestimmten Artikels, der sich in den skandinavischen Sprachen aus der dritten Person des Personalpronomens entwickelt« habe, und führt Beispiele aus dem Norwegischen an, in denen diese Erscheinung am deutlichsten hervortritt, vgl. *hu mor, han far, han Per* u. dgl. »die Mutter, der Vater, der Per (wörtl. *sie Mutter, er Vater, er Per*)«.<sup>54</sup> Die ursprüngliche Emphasefunkt-

49 GRIMM: 1989 [1898], 447.

50 DELBRÜCK: 1916; HEUSLER: 1932; NOREEN: 1923.

51 NYGAARD: 1905; vgl. auch POLLAK: 1912; LARM: 1936; MØLLER: 1945; SAMUELS: 1951.

52 JOHNSEN, G. P.: 1975, 126–127.

53 GJERDMAN: 1924, 133.

54 STEBLIN-KAMENSKIJ: 1953, 194 (meine Übersetzung).

tion des Pronomens im Zusammenhang mit der Entwicklung zum Artikel wurde auch von Hodler und Heinrichs betont.<sup>55</sup>

Braunmüller schlägt eine andere Erklärung für die Entwicklung des suffigierten Artikels vor. Er verbindet die Entwicklung mit der Etablierung der SVO-Grundwortstellung, mit der sich der rechtsmodifizierende Sprachtypus in der Nominalgruppe bei allen Modifikatoren durchzusetzen begonnen habe.<sup>56</sup> Bei dieser Entwicklung hätten Bestimmungen wie Attribute, Possessivpronomina und adnominale Genitive im Urgermanischen eine Tendenz zur Nachstellung besessen. Dieselbe Tendenz habe daher auch für die Demonstrativpronomina gegolten, aus denen sich dann der bestimmte Artikel entwickelte. Braunmüller selbst hält diese Hypothese, die er als »typologische Hypothese« bezeichnet, für am wahrscheinlichsten.<sup>57</sup> Tatsächlich ist sie insofern sehr attraktiv, als sie die Entwicklung der Artikelsuffigierung mit anderen syntaktischen Veränderungen zu verbinden versucht. Aber selbst wenn wir von einer urgermanischen Voranstellung der Adjektive und adnominalen Genitive ausgehen würden – was mir in Anbetracht der Tatsache, dass dies nicht vom überlieferten Material (wie z. B. den Runeninschriften oder dem Gotischen) bestätigt wird<sup>58</sup> mehr als problematisch erscheint – ist gerade an diesem Punkt in der Geschichte der skandinavischen Sprachen eine inkonsequente Entwicklung zu beobachten: Die Artikelsuffigierung entwickelt sich nämlich keinesfalls gleichzeitig mit der Nachstellung der Bestimmungen, sondern umgekehrt mit der Verbreitung der Voranstellung der Modifikatoren (Genetiv + Kopf, Adjektiv + Kopf, Possessiv- und Demonstrativpronomina + Kopf). Diese Entwicklung widerspricht eigentlich der Entwicklung der Wortfolge SVO.

Alle oben behandelten Hypothesen sehen den Grund für die Suffigierung in der Nachstellung des Pronomens. Nachstellung bedeutet aber längst nicht Suffigierung. Die Frage, warum sich die Suffigierung nur in den skandinavischen Sprachen entwickelt hat, beantwortet keine von ihnen. Dieses Phänomen wurde üblicherweise damit erklärt, dass die skandinavischen Sprachen länger als die anderen germanischen Sprachen eine freie Wortfolge bewahrt hätten und das demonstrative Prono-

<sup>55</sup> HODLER: 1954; HEINRICHS: 1954; siehe oben, Abschnitt 4.2.2.

<sup>56</sup> BRAUNMÜLLER: 1982, 229.

<sup>57</sup> Ebd., 231.

<sup>58</sup> Vgl. Kap. 8 zur Entwicklung der Voranstellung des Genitivs.

men – ebenfalls im Unterschied zu den anderen germanischen Sprachen – in der Postposition stand.<sup>59</sup> Aber selbst wenn die Idee einer archaischeren Wortfolge in den skandinavischen Sprachen richtig sein sollte (was mir sehr problematisch erscheint) muss die Möglichkeit einer Postposition noch nicht zu einer Suffigierung führen. Die Postposition des demonstrativen Pronomens in Verbindungen wie der altisländischen Konstruktion *maðr inn góði*, die von vielen als Quelle des SBA betrachtet wird (siehe oben), war auch für die altwestgermanischen Sprachen kennzeichnend, vgl. altengl. Bw. 713 u. 919 *tó sele þam héan* »zum hohen Saal«, altsächs. *nadra diu fêha* »die glänzende Schlange«. Eine Nachstellung des Pronomens finden wir sogar noch im Mittelhochdeutschen: *von cigelin den alten* »von den alten Ziegeln«, *gewaete daz wizze* »das weiße Gewand«, *here daz groze* »das große Heer«.<sup>60</sup> Vergleichbare Formen stehen neben den Konstruktionen Pronomen + Adjektiv + Substantiv und Pronomen + Substantiv + Adjektiv, vgl. altengl. (Bw. 3024) *sé wonna hrefn* »der schwarze Rabe« und altisl. Grm. 50 *inn aldna iötun* »den alten Riesen«, Prm. 13 *in alsnotra ambótt* »die kluge Dienerin«. Die Postposition demonstrativer und possessiver Pronomina war sowohl im Gotischen als auch in den altwestgermanischen und den altskandinavischen Sprachen möglich, vgl. got. *atta unsar*, ahd. *fater unser*, altengl. *fæder úre*, altisl. *fapir várr*.

Seip schreibt mit Recht, dass es nicht möglich war, eine sichere Grundlage für die Entwicklung des norwegischen und isländischen suffigierten Artikels in der Wortfolge zu finden.<sup>61</sup> Seine eigene Annahme, die Notwendigkeit der Unterscheidung zwischen Formen des bestimmten (*enn*) und des vorangestellten unbestimmten Artikels (*einn*),<sup>62</sup> kann jedoch kaum als Lösung des Problems betrachtet werden. Der unbestimmte Artikel entstand in den festlandskandinavischen Sprachen erst sehr viel später als der bestimmte; im Isländischen hat er sich noch immer nicht entwickelt.

In Anbetracht der oben genannten Hypothesen, die die Entstehung des SBA auf syntaktische Besonderheiten zurückzuführen versuchen,<sup>63</sup>

59 Vgl. z. B. MØLLER: 1945, 79; WESSÉN: 1970, 30; HAUGEN: 1984, 377.

60 BEHAGHEL: 1923, 45.

61 SEIP: 1958, 233.

62 Ebd., 245.

63 Ein weiterer Erklärungsversuch beruht auf einem typologischen Vergleich mit dem Rumänischen, wo die Artikelsuffigierung als Folge des fallenden Rhythmus und der Anfangsbetonung betrachtet worden ist; vgl. GAMILLSCHG: 1937. Samuels hat dasselbe



ist hervorzuheben, dass alle altgermanischen Sprachen die gleichen syntaktischen Voraussetzungen für die Entwicklung eines bestimmten Artikels besaßen: die Entstehung der grammatikalisierten Wortfolge, die zur Notwendigkeit der Entwicklung grammatischer Mittel für die aktuelle Gliederung (Thema versus Rhema), in unserem Fall zur Entwicklung der Kategorie »Bestimmtheit«, geführt hat. Sie besaßen auch die gleichen Voraussetzungen für die Entwicklung eines SBA: freie Wortfolge in der Nominalphrase sowie die Möglichkeit der Nachstellung demonstrativer Pronomen. Dennoch entwickelte sich in den westgermanischen Sprachen ein freistehender und in den skandinavischen Sprachen ein suffigierter bestimmter Artikel.

Man könnte annehmen, dass die germanischen Sprachen in diesem Fall zwei theoretisch mögliche Wege gegangen sind und dass jede dieser Möglichkeiten eine fünfzigprozentige Wahrscheinlichkeit hatte. Die Entwicklung des bestimmten Artikels in den romanischen Sprachen zeigt jedoch, dass die Tendenz zum freistehenden Artikel in den indoeuropäischen Sprachen mit anderen analytischen Entwicklungstendenzen zusammenhängt.<sup>64</sup> Das bedeutet, dass die Artikelsuffigierung in den skandinavischen Sprachen besondere Gründe haben dürfte, insbesondere wenn man die allgemeinen Tendenzen zum Analytismus in Betracht zieht, die alle germanischen und romanischen Sprachen kennzeichnen.

Wie bereits aus den letzten Kapiteln hervorgegangen ist, unterscheiden sich die skandinavischen Sprachen von den anderen germanischen Sprachen dadurch, dass sie neben den Tendenzen zum Analytismus klare Merkmale von Agglutination aufweisen, die in wichtigen Isoglossen wie etwa der verbalen *s(k)*-Form oder der altskandinavischen suffigierten Verbalnegation (wie in altisl. *fankat* »ich fand nicht«) zutage treten. Die agglutinativen Tendenzen sind den anderen germanischen Sprachen fremd. Zu solchen agglutinativen Entwicklungen zählt auch der suffigierte bestimmte Artikel, vgl. z. B. die schwedische Form *flick-or-na* (»Mädchen« + Pl. + Def.) »die Mädchen« mit der türkischen Form *kis-lar-i* (»Mädchen« + Pl. + Poss.) »seine Mädchen«.

---

Modell auch für die Entwicklung des skandinavischen SBA vorgeschlagen, die er auf die Synkopezeit datiert (siehe oben); vgl. SAMUELS: 1951. Weil ein Beweis nicht möglich ist, hat diese Annahme jedoch keinen Anklang gefunden; vgl. MØLLER: 1945, 78–79.

64 Zur Entwicklung in den Balkansprachen und im Armenischen vgl. Abschnitt 4.7.1 und 4.7.2.

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, vergleicht Kylstra die Entwicklung der Artikelsuffigierung in den skandinavischen Sprachen mit der finno-ugrischen Agglutination und spricht von einer Annäherung der skandinavischen und der finno-ugrischen Sprachen, wagt es jedoch nicht, diese auf einen samischen Einfluss zurückzuführen.<sup>65</sup> Von agglutinierenden Tendenzen spricht auch Braunmüller, der es jedoch durchaus für möglich hält, dass das agglutinative Bauprinzip infolge von Sprachkontakten zur Wikingerzeit partiell übernommen worden sein könnte.<sup>66</sup> Er betont jedoch, dass es weder im Finnischen noch im Samischen einen suffigierten Artikel gibt – tatsächlich gibt es überhaupt keinen Artikel – und man daher nur von strukturellen Parallelen sprechen könne. Dementsprechend hält er auch die Sprachkontakthypothese für »die am wenigsten wahrscheinliche«.<sup>67</sup>

In Anbetracht der Tatsache, dass das suffigierte Pronomen in den frühesten Belegen nur teilweise die spätere Bedeutung des bestimmten Artikels besitzt und vor allem possessive und emphatische Bedeutung hat, ergibt es durchaus Sinn, nach einer finno-ugrischen Entsprechung für eine solche Suffigierung zu suchen. Im folgenden Abschnitt möchte ich daher auf den Zusammenhang zwischen der *inn*-Suffigierung und der samischen possessiven Deklination eingehen.

#### 4.4 Die Semantik der possessiven Deklination in den finno-ugrischen und Turksprachen

Sowohl die finno-ugrischen als auch die Turksprachen besitzen eine possessive Deklination. Mark zufolge stellt diese eine der auffälligsten Eigenarten der uralischen Sprachen gegenüber den indogermanischen dar.<sup>68</sup> Die possessiven Suffixe haben dieselbe Funktion und Bedeutung wie die possessiven Pronomen in den indoeuropäischen Sprachen, vgl. finn. *taloni* »mein Haus«, *talosi* »dein Haus«, *talonsa* »sein Haus«. Korhonen zufolge war die possessive Deklination vermutlich schon für die protouralische Zeit kennzeichnend.<sup>69</sup> Wenn wir zudem das Alter der Pos-

65 Vgl. KYLSTRA: 1967.

66 BRAUNMÜLLER: 1982, 229–230.

67 Ebd., 231.

68 MARK: 1925, 3.

69 KORHONEN, M.: 1992, 163.

sessivsuffixe in den Turksprachen in Betracht ziehen (vgl. unten), kann das Merkmal sogar auf die uralo-altaische Zeit datiert werden.

In den modernen altaischen und finno-ugrischen Sprachen können die possessiven Suffixe die Funktion eines bestimmten Artikels übernehmen.<sup>70</sup> Die von Kiekbajev angeführten Beispiele zeigen, dass das Possessivsuffix der 3. Pers. in vielen Fällen nicht Possessivität, sondern anaphorische Bestimmtheit und Hervorhebung bezeichnet,<sup>71</sup> vgl. halha-mongolisch *Туулай унэг хоёр байжээ. Туулай-нь ногоо иддэг, унэг-нь тахиа хулгайлдаг билээ* »Es lebten ein Hase (*туулай*) und ein Fuchs (*унэг*) zusammen. Der Hase (*туулай-нь*) kaute Gras, der Fuchs (*унэг-нь*) stahl Hühner«, udmurtisch *Гуждор вылын турынынз чебер* »Auf der Wiese ist das Gras (*турынынз*) schön«, mari *Ик кува лиеш, ик кугыза лиеш, үдырышт лиеш. Аба-же вудлан кая, үды-жө чыра шелын кодеи.* »Es war ein Weib, es war ein Greis. Es war ihre Tochter (*үдырышт*). Die Mutter (*аба-же*) geht, um Wasser zu holen, die Tochter (*үды-жө*) bleibt (zu Hause), den Span schneidend«, mari *Кечиже могой мотор* »der Tag (wörtl. Tag-sein) ist so schön«. <sup>72</sup> Derselbe Gebrauch ist auch für das Mordwinische kennzeichnend, wo neben der possessiven Deklination auch ein suffigierter Artikel existiert. Bei Wörtern, die Naturerscheinungen bezeichnen, steht jedoch kein SBA, sondern das possessive Suffix, vgl. mokscha-mordw. *Венц пачк ётазь сеибе вурть* »während der Nacht (wörtl. Nacht-seine) ging man durch den ganzen Wald«, *Вант, времач кодама нси* »sieh mal, wie heißt diese Jahreszeit (wörtl. Zeit-seine) ist«. <sup>73</sup> Interessanterweise bezeichnet der Däne Grønbech, dessen eigene Muttersprache einen SBA aufweist, das possessive Suffix der 3. Ps. Sg. im Türkischen als »Artikel«. <sup>74</sup> Sogar im Finnischen, wo die possessive Deklination im Vergleich mit den oben genannten Sprachen nicht so häufig gebraucht wird, funktioniert das possessive Suffix »i praktiken som en definithetsmarkör«. <sup>75</sup>

Obwohl sowohl die »bestimmte« als auch die »emphatische« Bedeutung des Possessivsuffixes der 3. Ps. Sg. für alle Turk- und finno-ugrischen

70 Vgl. SEREBRENNIKOV u. GADŽIEVA: 1979, 101; KIEKBAEV: 1965, 237–244.

71 Ebd., 238–239.

72 FEOKTISTOV: 1963, 126.

73 Ebd.

74 GRØNBECH: 1936, 92–96.

75 »(...) in der Praxis als Bestimmtheitsmarkierung« (SUNDMAN: 1993, 356).

Sprachen kennzeichnend ist, tritt es in einigen dieser Sprachen besonders deutlich hervor. Unter den Turksprachen nimmt dabei das Tschuwaschische eine besondere Stellung ein,<sup>76</sup> unter den finno-ugrischen Sprachen sind es die permischen Sprachen und Mari.

In den permischen Sprachen (Komi-Permjakisch, Komi-Syrjänisch und Udmurtisch) tritt die »bestimmte« Bedeutung der possessiven Suffixe besonders deutlich zutage.<sup>77</sup> Neben der possessiven Bedeutung können die Possessivsuffixe der 2. und der 3. Person Singular auch demonstrative, anaphorische und determinative (konkretisierende und individualisierende) Bedeutung, insbesondere bei der Hervorhebung, ausdrücken.<sup>78</sup> Bei der Beschreibung des Komi haben daher Sprachforscher die ursprünglich possessive Deklination als »definit-possessive Deklination« bezeichnet. Die zwei Hauptfunktionen dieser Deklination seien, determinative und possessive Bedeutung auszudrücken.<sup>79</sup> Die Form *керка-ыд* im Komi bedeutet also nicht nur »dein Haus«, sondern auch »das Haus, das du kennst«, die Form *керка-ыс* nicht nur »sein Haus«, sondern auch »das Haus, dieses Haus, ein bekanntes Haus«.<sup>80</sup> Besonders deutlich tritt die determinierende Funktion des possessiven Suffixes hervor, wenn das possessive Suffix der 3. Ps. Sg. an ein Substantiv angefügt wird, das einen Gegenstand bezeichnet, der dem Referenten in der ersten Person gehört, vgl. in der Lusenmundart *Пэтӧ йона с'инваыс с'инйасыс* »Mir tränen stark die Augen« (wörtl. »Bei mir tränen Augen-seine [!] stark«).<sup>81</sup>

In den permischen Sprachen (Udmurtisch und Komi) weist sogar das Suffix der 2. Ps. Sg. die Funktion eines bestimmten Artikels auf, vgl. *Вӧрын оліс ош. Ошым ӧдӧдӧн ыждыт.* »In einem Wald lebte ein Bär (ош). Der Bär (wörtl. dein Bär – ошым) war groß«, *Вот локтісны озыр вокъяслон гӧтыръяс-ыд* »Es kamen die Frauen (wörtl. Frauen-deine) der reichen Brüder«.<sup>82</sup> Die enklitischen Partikel *ӧс* (1. Ps.), *тӧ* (2. Ps.), *сӧ* (3. Ps.) im Komi, die auch possessive Bedeutung aufweisen können, haben sowohl determinative und deiktische als auch emphatische Bedeutung.<sup>83</sup>

76 SEREBRENNIKOV u. GADŽIEVA: 1979, 101; PAVLOV: 1985; BENZIG: 1993, 16.

77 SEREBRENNIKOV: 1963, 129; 1967, 44; PROKUŠEVA: 1990, 80–84; LEINONEN: 1998, 84.

78 PROKUŠEVA: 1990, 80–84.

79 ŽILINA: 1985, 39; SORVAČEVA u. BEZNOSIKOVA: 1990, 43.

80 PROKUŠEVA: 1984, 44.

81 ŽILINA: 1985: 43.

82 SEREBRENNIKOV: 1963, 137; LEINONEN: 1998, 84.

83 PROKUŠEVA: 1984, 46–49.

Die ursprünglichen Possessivsuffixe können nicht nur bei Substantiven, sondern auch bei Adjektiven, Infinitiven, Gerundien, Adverbien und Postpositionen stehen.<sup>84</sup> In diesen Fällen entspricht ihre Bedeutung der »hervorhebenden« im Tschuwaschischen. Wird das Suffix an Adverbien angehängt, wird dadurch eine weitere Konkretisierung des Kontextes bewirkt.<sup>85</sup>

Es wird angenommen, dass die determinative und emphatische Funktion der possessiven Suffixe bereits in der finno-ugrischen »Ursprache« vorhanden war.<sup>86</sup> Die ähnliche Funktion der Possessivsuffixe im Samojedischen<sup>87</sup> spricht dafür, dass diese Bedeutung bereits in der uralischen Grundsprache und, berücksichtigt man das Alter der entsprechenden Suffixe in den Turksprachen, sogar in der uralo-altaischen Grundsprache (wenn es eine solche gab) vorhanden war. Üblicherweise wird jedoch angenommen, dass die demonstrativ-determinative Bedeutung jünger als die possessive ist.

Während die meisten Turkologen und Finno-Ugristen die Meinung vertreten, dass diese Suffixe von den Personalpronomina abgeleitet sind, haben Serebrennikov und Gadžieva angenommen, dass die urturkischen possessiven Suffixe sich aus den Pronominalstämmen entwickelten, die ursprünglich als räumliche Indikatoren dienten.<sup>88</sup> In der Tat ist die Annahme, dass die lokale (demonstrative) Bedeutung die ursprüngliche war (etwa: »bei mir«, »bei dir«, »bei ihm«), typologisch betrachtet wahrscheinlich. Die Entwicklung Lokalität > Possessivität finden wir in vielen Sprachen, so etwa im Russischen (vgl. *у меня есть ...* »ich habe«, wörtl. »bei mir ist«) oder im Nordsamischen (vgl. *mus lea ...* »bei mir (>ich< im Lokativ) ist«).

Wenn die finno-ugrischen und die Turksprachen bei der Entwicklung der possessiven Suffixe den gleichen Weg gegangen sind, dürfte deren demonstrativ-determinative Bedeutung in Sprachen wie dem Samojedischen, Udmurtischen, Komi und Mari keine neue Entwicklung, sondern eine bessere Bewahrung des ursprünglichen Zustands darstellen.

---

84 SEREBRENNIKOV: 1963, 133.

85 SCHLACHTER: 1960, 108.

86 PROKUŠEVA: 1984, 46.

87 HAJDÚ: 1985, 123.

88 SEREBRENNIKOV u. GADŽIEVA: 1979, 99.

## 4.5 Possessive Deklination im Samischen

In den ostseefinnischen Sprachen, zu denen u. a. Karelisch, Wepsisch, Wotisch, Finnisch und Estnisch gehören, sind die Possessivsuffixe heute im Begriff zu verschwinden, in einigen sind sie als solche praktisch nicht mehr vorhanden.<sup>89</sup> So finden sich im Livischen nur noch vereinzelte Spuren in der 3. Person, bei der jedoch die Bedeutung vollständig verloren gegangen ist.<sup>90</sup> Allein die emphatische Funktion ist noch beim Gebrauch mit Adverbien erhalten. Im Estnischen sind sie ebenfalls praktisch nicht mehr in Gebrauch.<sup>91</sup>

Auch im Samischen lässt sich eine Tendenz zum Wegfall der Possessivsuffixe feststellen. Sammallahti schreibt, dass das System der Possessivsuffixe im Samischen eine radikale Vereinfachung erfahren habe.<sup>92</sup> Dennoch sind die Possessivsuffixe noch immer für drei Numeri erhalten, vgl. nordsam. Nom. Sg. 1. Ps. -n, 2. Ps. -t, 3. Ps. -s; Dual 1. Ps. -me, 2. Ps. -de, 3. Ps. -ska; Pl. 1. Ps. -met, 2. Ps. -det, 3. Ps. -set. Im Südsamischen sind nur noch Formen im Singular in Gebrauch, vgl. Nom. 1. Ps. -me, 2. Ps. -dh, 3. Ps. -se.<sup>93</sup> Soweit den Beispielen samischer Grammatikbeschreibungen zu entnehmen ist, haben die Suffixe der 1. und 2. Person eine klar emphatische Bedeutung. Die Suffixe der 1. Person werden heute sowohl im Nord- als auch im Südsamischen nur bei der Anrede gebraucht.<sup>94</sup> Die Suffixe der 2. Person werden häufiger, vor allem mit Verben im Imperativ oder in Fragesätzen verwendet, vgl. südsam. *dalph njaalmemdh* »halt den Mund« (wörtl. »schließe deinen Mund«), *tjhhkedh sæjjasadth* »setz dich auf deinen Platz«.<sup>95</sup>

Am stärksten wird jedoch das possessive Suffix der 3. Person gebraucht, vgl. z. B. nordsam. *mun bidjen girjji sadjásis* »ich stellte das Buch auf seinen Platz«.<sup>96</sup> In einigen Fällen ist die possessive Bedeutung des Suffixes abgeschwächt und ähnelt jener der possessiv-determinativen Suffixe im Komi oder Udmurtischen. Besonders deutlich ist die Abschwä-

89 SUCHANOVA: 1954, 112–120.

90 Ebd., 55.

91 Ebd., 57–58.

92 SAMMALLAHTI: 1998, 73.

93 BERGLAND: 1994, 109.

94 Ebd.; SAMMALLAHTI: 1998, 74.

95 BERGLAND: 1994, 109.

96 NICKEL: 1990, 109.

chung der possessiven Bedeutung in der Emphase. In solchen Fällen wird die Possessivität zweifach ausgedrückt durch die gleichzeitige Verwendung des possessiven Suffixes und eines possessiven Pronomens. Diese Verwendung ist im heutigen Nordsamischen sehr häufig, vgl. *sin mánáideaset*, wörtl. »ihre Kinder-ihre«, *vállde du dálkasat*, wörtl. »nimm deine Arznei-deine«, *vállde du biergasiiddát*, wörtl. »nimm deine Sachen-deine« (Possessivpronomen + Gen./Akk. Pl. + Possessivsuffix).<sup>97</sup> Ein solcher Gebrauch ist für mehrere finno-ugrische und Turksprachen kennzeichnend, vgl. z. B. mokscha-mordw. *монь ишазе* »mein Tisch-mein«, *солъ сельмонзон* »seine Augen-seine«, erzia-mordw. *монь кудом* »mein Haus-mein«.<sup>98</sup> Eine solche Doppelbezeichnung der Possessivität ist laut Feoktistov in den finno-ugrischen Sprachen nur dann nötig, wenn eine Notwendigkeit besteht, die Zugehörigkeit des Gegenstandes und nicht seine anderen Merkmale hervorzuheben.<sup>99</sup> Das possessive Suffix kann dementsprechend in solchen Formen allein Bestimmtheit (und keine Possessivität) ausdrücken.

Wie auch in vielen anderen finno-ugrischen Sprachen können die possessiven Suffixe auch im Samischen nicht nur in Verbindung mit Substantiven, sondern auch mit allen anderen Wortarten gebraucht werden. Dabei erfüllen sie dann eine emphatische und konkretisierende Funktion, vgl. die folgenden nordsamischen Beispiele, bei denen Possessivsuffixe mit Adjektiven, Reflexivpronomen, Post- und Präpositionen, Gerundien und dem Supinum des Verneinungsverbs verwendet werden: *Dan in vállde badjelasan* »das nehme ich nicht auf mich (wörtl. auf meiner)«, *son báži vuojidettiinis lotti* »er schoss den Vogel während er fuhr (wörtl. im Fahren-seinem)«.<sup>100</sup>

Der Gebrauch der Possessivsuffixe unterliegt jedoch sowohl im Nord- als auch im Südsamischen Einschränkungen. In der Regel werden die Suffixe der 3. Person nur reflexiv verwendet. Der Besitzer ist dabei entweder Subjekt oder Objekt des Satzes,<sup>101</sup> vgl. *mun válldan su oktan bohccui disguin* »ich nehme ihn zusammen mit seinen Rentieren« (Besitzer als Objekt).<sup>102</sup> Die Suffixe der 1. und 2. Person können bei Ver-

97 BARTENS: 1989, 338–339; NICKEL: 1990, 109.

98 FEOKTISTOV: 1963, 26–27.

99 Ebd., 26.

100 BARTENS: 1989, 339–341.

101 LAGERCRANTZ: 1926, 84; BERGLAND: 1946, 157; BARTENS: 1989, 338.

102 NICKEL: 1994, 109.

wandtschaftsbezeichnungen außerhalb der reflexiven Subjekt-Besitzer-Beziehung verwendet werden, vgl. nordsam. *niedan lea buozus* »meine Tochter ist krank«.<sup>103</sup>

Die finno-ugrischen Sprachen mit possessiv-definitiver Deklination weisen keine solchen Einschränkungen auf. Es ist daher anzunehmen, dass auch das samische System vor mehr als tausend Jahren noch in seiner vollständigen Form funktionierte und die Possessivsuffixe dieselben Funktionen hatten wie im heutigen Komi, Mari oder Udmurtischen. Die oben angeführten Beispiele für die Verwendung der Possessivsuffixe in den modernen samischen Sprachen sind nur die spärlichen Überreste eines solchen Gebrauchs.

#### 4.6 Ein Modell der Entwicklung der *inn*-Suffigierung im Gemeinskandinavischen

Es besteht ein klarer funktionell-semantischer Zusammenhang zwischen der Possessivität und der Bestimmtheit. In beiden Fällen geht es um eine Determinierung. Sowohl das Possessivpronomen als auch der bestimmte Artikel heben einen Gegenstand unter allen anderen Gegenständen derselben Art hervor. Der Artikel kann eine allgemeine anaphorische Funktion besitzen; die possessiven Formanten sind ebenfalls anaphorisch, wenn auch mit einer zusätzlichen possessiven Bedeutung. Umgekehrt kann auch ein bestimmter Artikel possessive Funktion haben, wenn er ein Substantiv kennzeichnet, das in einem bestimmten Verhältnis zu einem früher erwähnten Substantiv steht (vgl. das zu Beginn dieses Kapitels erwähnte schwedische Beispiel: *Jag gick på gatan. Bäst det var, blåste hatten av huvudet.* »Ich ging auf der Straße. Plötzlich wurde der (d. h. mein) Hut vom Kopf weggeweht«). Darüber hinaus weisen die beiden Kategorien mehrere Gemeinsamkeiten in Bezug auf ihre Funktion im Text auf. Sowohl die grammatischen Formanten der Possessivität als auch die grammatischen Merkmale der Bestimmtheit (wie z. B. der Artikel) dienen als anaphorische Textverbindungsmittel. Sie spielen bei der kommunikativen Gliederung des Satzes dieselbe Rolle. Der Zusammenhang zwischen Possessivität und Bestimmtheit tritt deutlich in Erscheinung, wenn wir den gleichen Text in Sprachen mit und ohne bestimmten Artikel vergleichen. In vielen Fällen werden die bestimmten Formen bei

---

<sup>103</sup> BARTENS: 1989, 339.



der Übersetzung durch Formen mit possessiven Pronomen oder possessiver Deklination ersetzt und umgekehrt, vgl. z. B. den folgenden Satz im Deutschen und Schwedischen mit seiner finnischen und samischen Entsprechung: dt. *er hat das Bein gebrochen*, schw. *han har brutit benet* (in beiden Fällen mit bestimmtem Artikel in possessiver Bedeutung), finn. *hän on murtanut jalkansa*, nordsam. *son lea doadján juolggis* »er hat Bein-sein gebrochen« (in beiden Fällen mit possessivem Suffix).

Aber auch in Sprachen, die sowohl Possessivpronomen als auch einen bestimmten Artikel besitzen, können beide Kategorien als gleichbedeutende Mittel verwendet werden, vgl. die folgenden Beispiele: dt. *er schob den Koffer auf den Gang hinaus*, frz. *il poussa sa valise dans le couloir* »seinen Koffer«; dt. *in der Nase bohren*; frz. *mettre ses doigts dans son nez* »in seiner Nase bohren«, dt. *die Beine in die Hand nehmen*; frz. *Prendre ses jambes à son cou* »seine Beine unter den Arm nehmen«, <sup>104</sup> dt. *ich stecke die Hand in die Tasche*, engl. *I put my hand in my pocket*. Gemeinsame semantische Merkmale machen es möglich, dass Morpheme der Possessivität in einer Sprache als Morpheme der Bestimmtheit in einer anderen Sprache interpretiert werden können und umgekehrt.

Beim Vergleich der Bedeutung des Artikels in den altskandinavischen Sprachen mit jener der possessiven Deklination in den finno-ugrischen Sprachen haben wir gesehen, dass einerseits die Possessivsuffixe eine Bedeutung tragen können, die der »bestimmten« Bedeutung des SBA in den skandinavischen Sprachen entspricht (vgl. Abschnitt 4.5), andererseits aber auch der SBA in den altskandinavischen Sprachen possessive Bedeutung haben kann (vgl. Abschnitt 4.2.1). Die ältesten Belege der *inn*-Suffigierung sind klar possessiv und emphatisch, und dasselbe gilt auch für die samischen Possessivsuffixe.

Wie bei den in den vorangegangenen Kapiteln behandelten Phänomenen (Verlust der Präfixe, *-s(k)*-Medium, Negation) liegt es nahe, auch hier keine bloße typologische Parallele, sondern einen samischen Einfluss auf die skandinavischen Sprachen anzunehmen.

Die Entwicklung des SBA in den skandinavischen Sprachen könnte dann folgendermaßen ausgesehen haben: In die Zeit vor der Entwicklung der Suffigierung war für das Gemeinskandinavische, wie auch für die westgermanischen Sprachen, die freie Wortfolge in der Nominalphrase

<sup>104</sup> HEINZ: 1998, 34–35.

kennzeichnend. Diese finden wir noch in den ältesten altskandinavischen Denkmälern. Die Bedeutung des demonstrativen Pronomens konnte zu dieser Zeit nicht nur deiktisch und emphatisch, sondern auch anaphorisch-possessiv sein, wenn es ein Substantiv kennzeichnete, das in einem bestimmten Verhältnis zu einem früher erwähnten Substantiv stand (wie z. B. in *hann hefir brotit bein (h)it* »er hat Bein-das gebrochen«). In dem von samischen Sprechern gesprochenen Skandinavisch wurde dieses Pronomen nicht als Wort in der Postposition, sondern als Suffix interpretiert (*hann hefir brotit bein*it**), in Übereinstimmung mit der Form der samischen Possessivsuffixe, die ebenfalls sowohl possessive als auch anaphorische und emphatische Bedeutung haben konnten (vgl. nordsam. *son lea doadján juolggis* »er hat Bein-sein gebrochen«).

Diese Entwicklung ist spätestens ins 8.–9. Jahrhundert zu datieren. Die ältesten Belege der *inn*-Suffigierung in den altskandinavischen Sprachen zeigen deutlich, dass die possessive Bedeutung der *-inn*-Form bereits sehr früh vorkommt und wahrscheinlich sogar die älteste ist. Es dürfte demnach auch kein Zufall sein, dass die ersten Beispiele der Suffigierung in Runeninschriften aus Uppland zu finden sind, wo der samisch-skandinavische Kontakt sehr intensiv war (vgl. hierzu Teil II dieses Buches), und es sich in beiden Fällen um einen Ersatz der üblichen Formel **ant hans** »seine Seele« handelt. Es ist nicht auszuschließen, dass sich die gemeinskandinavische Nachstellung der possessiven Pronomen, die für die Zeit der jüngeren Runeninschriften kennzeichnend war und im Norwegischen und Isländischen noch immer häufig vorkommt, ebenfalls auf einen Einfluss der samischen Possessivsuffixe zurückführen ist. Auch der fakultative Wechsel zwischen der Suffigierung von *-inn* und dem possessiven Pronomen in altschwedischen Denkmälern, vor allem in Uppland (siehe oben), legt nahe, dass die ursprüngliche Bedeutung des SBA possessiv war. So fand die Suffigierung des ursprünglich demonstrativen Pronomens in possessiver Bedeutung schon vor der Grammatikalisierung der Artikelbedeutung statt. Die von Larm<sup>105</sup> erwähnte Ähnlichkeit der Deklination des possessiven Pronomens *sinn* mit jener des demonstrativen Pronomens *hinn/inn* (vgl. z. B. in der Postposition *armr sinn* (Nom. Sg. mask.) – *armr inn*, Gen. *arms sins* – *arms ins*, Dat. *armi sinum*, *armi inum*, Akk. *arm sinn*, *arm inn*) könnte zudem ein wichtiger Faktor bei der Entwicklung der *inn*-Suffigierung gewesen sein. Im Genitiv kam es zu

105 LARM: 1933.

einem fast vollständigen Formenzusammenfall: *arms ins* – *arms sins*. In den altschwedischen Handschriften zeigt nur die Zusammen- oder Getrenntschreibung, mit welcher Form wir es zu tun haben. Possessivität und anaphorische Bedeutung wurden dadurch sogar formell ähnlich. Dies dürfte dazu beigetragen haben, dass die nachgestellten skandinavischen Pronomen mit anaphorischer Bedeutung in der skandinavischen Sprache der Samen als Suffixe reinterpretiert wurden.

In der ersten Phase der Entwicklung unterschied sich die nachgestellte Form des Pronomens noch nicht von einer des freistehenden Pronomens, vgl. *landsins* und *ins ... lands* oder *lands ins*. Die Klitisierung (wie in *landsins*) drückte sich nur in der fehlenden Möglichkeit aus, ein Wort zwischen dem Substantiv und dem nachgestellten *-inn* einzuschieben. Dann veränderte sich auch die ursprüngliche Form des Pronomens, was davon zeugt, dass die ursprüngliche Verbindung zweier Wörter zu einer Wortform wurde, vgl. altisl. *fiskunum*, altschw. *fiskumin* (Dat. Pl. bestimmte Form) < *fiskum inum*. Das Isländische hat jedoch bis heute Spuren des selbständigen Pronomens bewahrt (vgl. isl. *fisksins* mit festlandskandinavisch *fiskens*).

Bei der Entstehung der *inn*-Suffigierung haben wir es mit dem gleichen Modell zu tun wie bei der Suffigierung der *s*-Form und der Negation, der Reinterpretation skandinavischer nachgestellter und reduzierter Pronomen als Suffixe in der von Samen gesprochenen Varietät der skandinavischen Sprache in Übereinstimmung mit der ähnlichen Bedeutung vergleichbarer Suffixe in ihrer Muttersprache.

Auch der unterschiedliche Ursprung des Artikels in den skandinavischen und den westgermanischen Sprachen ließe sich durch einen samischen Einfluss auf die skandinavischen Sprachen gut erklären. Während der Artikel der westgermanischen Sprachen (vgl. dt. *der*, *die*, *das*, engl. *the*) aus einem Demonstrativpronomen entstanden ist, das dem altisländischen Pronomen *sá*, *sú*, *þat* »dieser« entspricht (»Ich-Deixis«), werden für den Ursprung des skandinavischen Artikels zwei mögliche Etymologien vorgeschlagen, die ihn beide mit der »Er-Deixis« verbinden. Der ersten Interpretation zufolge ist das altskandinavische *-inn* mit dem Demonstrativpronomen *hinn* »jener« und den Personalpronomen *hann* »er« und *hun* »sie«, der zweiten zufolge mit dem deutschen Pronomen

*jener* verwandt.<sup>106</sup> In jedem Fall aber entspricht seine Bedeutung jener der Possessivsuffixe der dritten Person (ebenfalls »Er-Deixis«) in den finno-ugrischen Sprachen.

Tatsächlich gab es auch in den skandinavischen Sprachen die Tendenz zur Bildung eines vorangestellten Artikels aus den Pronomen *sá*, *þat*, *sú* (*þæn*). Nygaard nennt mehrere Belege der gleichwertigen Verwendung von *sá* und -*inn* innerhalb derselben Quelle.<sup>107</sup> So wird in vielen altdänischen und einigen altschwedischen Gesetzestexten *þæn* an Stellen gebraucht, an denen heute ein SBA stehen würde.<sup>108</sup> Besonders zahlreich sind solche Beispiele in altwestdänischen Texten.<sup>109</sup> Die Verwendung eines vorangestellten Artikels konnte sich jedoch nur in west- und südjütländischen Mundarten behaupten, wo es bis heute keine Artikelsuffigierung gibt. Im übrigen Skandinavien aber war die Tendenz zur Artikelsuffigierung stärker, die sich von Mittelskandinavien aus, dem samisch-skandinavischen Kontaktgebiet, verbreitete.

Es deutet alles darauf hin, dass sich die Suffigierung des ursprünglich selbständigen Pronomens *inn* im samisch-skandinavischen Kontaktgebiet (dessen südliche Grenze südlicher lag als die heutige Südgrenze des Süd-samischen, siehe unten) entwickelte<sup>110</sup> und von dort aus weiter nach Süden verbreitete. Im Dänischen stellt der suffigierte bestimmte Artikel dementsprechend eine spätere Entwicklung dar, die auch nicht alle dänischen Sprachgebiete erreicht hat. In früheren Veröffentlichungen<sup>111</sup> habe ich in Übereinstimmung mit Munch<sup>112</sup> angenommen, dass ein im Süd- und Westjütländischen vorhandener SBA aufgrund von Sprachkontakt mit den angrenzenden westgermanischen Sprachen verloren gegangen sei. Als Indizien für diese Annahme habe ich einige Formen mit suffigiertem Artikel im Flensburger Recht (*bysins*, *manzæns*, *foghdæn*) und in west- und südjütländischen Redewendungen angeführt.<sup>113</sup> Inzwischen glaube ich mit Molbech und Thorsen, dass das Fehlen des SBA in diesen

<sup>106</sup> BLÖNDAL: 1989, 329.

<sup>107</sup> NYGAARD: 1905, 34; vgl. auch DELBRÜCK: 1916, 72: »Oft hat man den Eindruck, als könnte statt *inn sá* stehen und umgekehrt«.

<sup>108</sup> HANSEN, Aa.: 1927, 127; LARM: 1936, 31.

<sup>109</sup> MØLLER: 1945, 45.

<sup>110</sup> Vgl. die ältesten Belege entsprechender Formen.

<sup>111</sup> Vgl. KUSMENKO: 1995b.

<sup>112</sup> MUNCH: 1848, 328, 334; vgl. auch LYNGBY: 1858, 16–17.

<sup>113</sup> KUSMENKO: 1995b, 47–48.

Mundarten ursprünglich ist.<sup>114</sup> Die Formen mit suffigiertem Artikel im Flensburger Recht sind leicht als Entlehnungen aus der dänischen Schriftsprache zu erklären, und auch die von mir genannten festen Redewendungen in den modernen Mundarten gehören allesamt zu literarischen Klischees (vgl. etwa den Ausdruck *dagsens lys*), die zumeist auf die Bibel zurückgeführt werden können.

Bei dem Versuch, die Entwicklung der Artikelsuffigierung auf samische Interferenz zurückzuführen, ergeben sich zwei wichtige Fragen. Zum einen ist zu überlegen, ob die Entwicklung des SBA nur eine von mehreren Möglichkeiten darstellte, die den indoeuropäischen Sprachen zur Markierung des Thema-Rhema-Gegensatzes zur Verfügung stand und somit ohne weiteren Einfluss entstehen konnte. Zum anderen ist zu untersuchen, ob die Verbreitung eines samischen Interferenzmerkmals auf die skandinavischen Standardsprachen (inklusive des Isländischen) soziolinguistisch möglich war. Zur ersten Frage soll das folgende Kapitel Auskunft geben, mit der zweiten beschäftigt sich Teil II dieses Buches.

#### 4.7 Exkurs: Artikelsuffigierung in anderen indoeuropäischen Sprachen

Die Suffigierung des suffigierten bestimmten Artikels (SBA) in anderen indoeuropäischen Sprachen, nämlich in jenen des Balkansprachbundes und im Armenischen, sowie auch die Existenz eines nicht vollständig grammatikalisierten suffixalen Artikels in den neuostindoirischen und westiranischen Sprachen sowie in den nordrussischen Mundarten könnten die Idee eines samischen Einflusses bei der Entwicklung dieses Merkmals in den skandinavischen Sprachen in Frage stellen. So ließe das Vorhandensein desselben Merkmals in den o. g. verwandten Sprachen den Schluss zu, dass die Entwicklung eines SBA aus indoeuropäischer Sicht ebenso natürlich wie die eines vorangestellten Artikels sei. Es zeigt sich jedoch bei Betrachtung der Geschichte des bestimmten Artikels in allen o. g. indoeuropäischen Sprachen, dass der SBA auch hier aus Kontakten mit Sprachen mit possessiver Deklination resultieren muss. Betrachten wir die Entwicklung des SBA in diesen Sprachgebieten ausführlicher.

<sup>114</sup> MOLBECH: 1837–1838, 79; THORSEN: 1929, 129. Die Schriften Munchs und Lyngbys sind deutlich von dem Wunsch geprägt, den ursprünglich dänischen (und nicht niederdeutschen) Charakter des Südjütländischen zu betonen. Molbech und Thorsen sind in dieser Hinsicht unvoreingenommener.

4.7.1 Die Entwicklung des SBA in den Balkansprachen<sup>115</sup>

Trotz einer großen Anzahl von Beiträgen zu diesem Thema sind weder die Ursachen noch die genauen Mechanismen der Entstehung des suffigierten Artikels in den Balkansprachen gänzlich geklärt.<sup>116</sup> In der Literatur zur Entwicklung des SBA in den Balkansprachen finden wir alle theoretisch möglichen Hypothesen: eine Parallelentwicklung in den drei Sprachen Albanisch, Rumänisch und Bulgarisch/Mazedonisch,<sup>117</sup> eine Parallelentwicklung in nur zwei Sprachen und Verbreitung des Merkmals auf die dritte als Resultat von Sprachkontakt,<sup>118</sup> die Entwicklung des SBA in einer Sprache mit nachfolgender Verbreitung auf die anderen beiden Sprachen, wobei die angenommene Ursprungssprache variiert: So betrachten einige Sprachforscher das Bulgarische/Mazedonische als Quellsprache,<sup>119</sup> andere das Albanische.<sup>120</sup>

Mehrfach ist auch ein Substrateinfluss verschwundener Sprachen, etwa des Phrygischen oder Thrakischen, angenommen worden. Dieser ist aber aufgrund mangelnder Beweise von den Balkanologen definitiv abgelehnt worden. Dasselbe Schicksal ereilte auch Gasters Annahme, der SBA habe sich als Resultat eines »turanischen« Einflusses entwickelt.<sup>121</sup> Auch er hatte keine Beweise für seine These angeführt. Trotzdem ist seine Idee es wert, wiederbelebt und mit Argumenten gefüllt zu werden.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass türkische Stämme (Turkobulgaren, Petschenegen, Usen, Kumanen) einen wichtigen Beitrag zur balkanischen Ethnogenese geliefert haben. Sowohl Archäologie als auch Ortsnamenforschung geben uns Indizien dafür, dass das vorosmanische türkische Element auf dem Balkan sehr stark war.<sup>122</sup> Es wäre verwunderlich, wenn nicht auch ein sprachlicher Einfluss vorläge.

<sup>115</sup> Ausführlicher zur Entwicklung des SBA in den Balkansprachen siehe KUSMENKO: 2003; KUSMENKO: 2005c.

<sup>116</sup> Vgl. z. B. HAARMANN: 1976, 85.

<sup>117</sup> Vgl. z. B. SANDFELD: 1930, 167, 170.

<sup>118</sup> Vgl. z. B. DEMIRAJ: 1993: 130–134.

<sup>119</sup> Vgl. z. B. PIOTROVSKIJ: 1960, 133–134; GÄLÄBOV: 1962, 117, 121–122; ILIEVSKI: 1988, 116.

<sup>120</sup> Vgl. z. B. STÖLTING: 1970; PIOTROVSKIJ: 1990, 214; DEMIRAJ: 1993, 133.

<sup>121</sup> GASTER: 1988 (1888): 405–406.

<sup>122</sup> Vgl. ANGELOV: 1973, 9, 123–124; DIACONU: 1970, 12; 1978: 33–42, 62–64; GIRFANOVA u. SUCHAČEV: 1993, 196. Petschenegische Ortsnamen auf dem Balkan finden wir sogar in Snorris *Heimskringla*. Dort wird von dem norwegischen König Hakon berichtet, der als Führer einer Schar von Warägerkriegeren im Jahre 1122 dem byzantinischen Kaiser half,

In der dem Turkobulgarischen nächstverwandten noch existierenden Sprache, dem Tschuwaschischen, kann die possessive Deklination auch definitive Bedeutung haben (vgl. Abschnitt 4.4). Die Idee eines türkischen Einflusses bei der Entwicklung des suffigierten Artikels liegt daher nahe. Weder das Petschenegische noch das Kumanische sind überliefert. Wenn wir jedoch bedenken, dass sich die possessive Deklination schon zu proto-uralischer Zeit entwickelt hat (siehe Abschnitt 4.4) und neben dem Tschuwaschischen auch in anderen modernen Turksprachen vorhanden ist, liegt die Annahme nahe, dass sie auch für diese Sprachen kennzeichnend war.<sup>123</sup>

Die Entwicklung des SBA in den Balkansprachen dürfte nach demselben Modell stattgefunden haben wie die Entwicklung des SBA in den skandinavischen Sprachen. Die nachgestellten Pronomen wurden in dem von »balkanisierten« Angehörigen der Turkvölker gesprochenen Slawobulgarischen (vgl. altkirchenslaw. *вълкѣ мѣ*), Rumänischen (*lupus ille*) und Albanischen (*\*ulk is*) als Suffixe interpretiert, da sie eine ähnliche Bedeutung und Position besaßen wie die türkischen Possessivsuffixe. Die personengebundene Dreigliedrigkeit des bulgarischen (dialektal), mazedonischen und vermutlich auch albanischen Artikelsystems dürfte demnach auch auf die dreigliedrige possessive Deklination (1. Ps., 2. Ps., 3. Ps.) des Turkobulgarischen, Petschenegischen, Ogusischen und Kumanischen zurückzuführen sein. Das moderne eingliedrige System der bulgarischen Sprachnorm und mehrerer bulgarischer und mazedonischer Mundarten wird als eine Weiterentwicklung eines solchen dreigliedrigen Artikelsystems betrachtet.<sup>124</sup> Eine ebensolche Entwicklung nimmt Stölting für das Albanische an.<sup>125</sup> Tatsächlich scheint der Übergang von Possessivität zu einem räumlichen Zusammenhang mit den drei Personen ganz natürlich zu sein, vgl. tschuw. *менкелем* (»Stuhl« + 1. Ps. Sg. Poss.) »mein Stuhl → der Stuhl neben mir, hier«, *менкелѣ* (»Stuhl« + 2. Ps. Sg. Poss.) »dein Stuhl → der Stuhl neben dir, dieser Stuhl«, *менкеле* (»Stuhl« + 3. Ps. Sg.

die Petschenegen in Blökkumanland auf dem Feld *Pezinavellir* (vgl. griech. *patzinakitai* »Petschenege«), dem heutigen Stara Zagora in Bulgarien, zu schlagen. Vgl. STURLUSON: 1941, Hák. Herð., Kap. 21.

<sup>123</sup> Auch in der Sprache der Gagausen, die in Moldawien und Bulgarien leben, gibt es eine possessive Deklination, die nicht nur eine semantische, sondern auch eine in der Kasusdeklination ausgedrückte morphologische Verbindung zur Kategorie Bestimmtheit zeigt. Vgl. POKROVSKAJA: 1964, 110, 114, 116.

<sup>124</sup> GĂLĂBOV: 1962, 112–113.

<sup>125</sup> STÖLTING: 1970.

Poss.) »sein Stuhl → der Stuhl neben ihm, dort« mit mazed. *столом* (»Stuhl« + Def. 1.-Deixis), *столов* (»Stuhl« + Def. 2.-Deixis.), *столон* (»Stuhl« + Def. 3.-Deixis).

Im Bulgarischen und Mazedonischen, wo die Entwicklung der Suffigierung anhand von sprachlichen Denkmälern datiert werden kann, fällt sie zeitlich in dieselbe Periode wie der Sprachwechsel Turkobulgarisch > Slawobulgarisch. Dieser wird ins 9.–10. Jahrhundert datiert.<sup>126</sup> Später wurden dann auch Petschenegen, Usen und Kumanen christianisiert und »balkanisiert«.<sup>127</sup> Noch später wurde der suffigierte bestimmte Artikel grammatikalisiert.

#### 4.7.2 Der SBA im Armenischen

Im Altarmenischen gab es drei Demonstrativstämme, die suffigiert wurden und die Platzierung eines Gegenstandes in Bezug auf eine der drei Personen zeigen konnten (»Ich-Deixis« -s, »Du-Deixis« -d, »Er-Deixis« -n).<sup>128</sup> Obwohl sie manchmal die Bedeutung eines bestimmten Artikels übernehmen konnten, ist diese Funktion keineswegs grammatikalisiert.<sup>129</sup> Sie hatten hervorhebende und lokalisierende Funktion und »little if any grammatical function«.<sup>130</sup> Diese drei Partikeln haben sich im modernen Armenischen zum eingliedrigen SBA entwickelt. Die Entwicklung dürfte jener der für die bulgarischen und mazedonischen Mundarten angenommenen gleichen, in denen der dreigliedrige Artikel für ursprünglich gehalten wird (vgl. weiter oben).

Für die altarmenischen Partikeln selbst kommen zwei mögliche Quellen in Frage. Eine stellt der dreigliedrige (»Ich-Deixis«/»Du-Deixis«/»Er-Deixis«) nachgestellte Artikel im Altgeorgischen dar (-ese, -ege, -igi), der zwei Funktionen hatte, nämlich das Unbestimmte zu bestimmen und es auf eine Person auszurichten (auf die 1., 2. oder 3.).<sup>131</sup> Als zweite mögliche Quelle kommt die possessive Deklination der im 4. Jahrhundert nach Armenien eingewanderten Turkobulgaren in Frage, die nicht nur durch altarmenische Quellen, sondern auch durch Ortsnamen bezeugt sind.<sup>132</sup>

<sup>126</sup> ANGELOV: 1973, 10.

<sup>127</sup> DIACONU: 1970, 1978.

<sup>128</sup> MANN: 1968, 18; TUMANJAN: 1971, 272.

<sup>129</sup> MANN: 1968; TUMANJAN: 1971, 19.

<sup>130</sup> MANN: 1968: 18.

<sup>131</sup> SCHANIDSE: 1982, 47.

<sup>132</sup> BURMOV: 1948, 4–5.



#### 4.7.3 Die Partikel *-to* in den nordsrussischen Mundarten

Obwohl die nordsrussische Partikel *-to* in der Literatur oft als bestimmter Artikel interpretiert und mit dem suffigierten Artikel in den skandinavischen oder den Balkansprachen verglichen wird,<sup>133</sup> ist diese Bezeichnung irreführend.<sup>134</sup> Tatsächlich ist die Funktion der nordsrussischen Partikel *-to* (neutr.), *-ot* (mask.), *-ta* (fem.) sehr viel breiter als die eines bestimmten Artikels. Neben einer eigentlichen »Artikelbedeutung« beinhaltet sie auch eine Hervorhebung und Konkretisierung.<sup>135</sup>

Auch die Possessivsuffixe im Komi drücken nicht allein Possessivität, sondern ebenso Bestimmtheit, Hervorhebung und Deixis aus.<sup>136</sup> Meines Wissens hat Bubrich als erster auf einen Zusammenhang zwischen den Possessivsuffixen im Komi und dem Gebrauch der Partikel *-to* im Nordsrussischen hingewiesen. Er nahm an, dass der Gebrauch der emphatischen Partikel *-to* im Nordsrussischen unter dem Einfluss der emphatisch-anaphorischen Partikel *-ys*, *-so*, *-to* im Komi entstanden sei.<sup>137</sup> Serebrennikov hat später besonders die semantische Ähnlichkeit beider Merkmale hervorgehoben. Er schreibt Folgendes:

Die artikelähnliche Partikel (*to/ta/ot*) unterscheidet sich seinen Eigenschaften nach stark von dem Artikel in westeuropäischen Sprachen, erinnert aber auffallend an das possessive Suffix der dritten Person im Mari und Komi, wenn dieses nicht in possessiver, sondern in demonstrativer Bedeutung verwendet wird. Der Zusammenhang zwischen der Partikel *to/ta/ot* und dem possessiven Suffix in emphatischer Funktion ist deren charakteristischstes Merkmal.<sup>138</sup>

Bubrichs Hypothese hat später weitere Anhänger gefunden.<sup>139</sup> So hat Leinonen gezeigt, dass der Gebrauch der nordsrussischen Partikel *-to* (*-ot*, *-ta*) in vielen Fällen mit dem Gebrauch der Possessivsuffixe im Komi übereinstimmt. Ihrer Ansicht nach hat sich weder im Komi noch im Nordsrussischen ein echter bestimmter Artikel entwickelt, der Grad der Grammatikalisierung sei jedoch im Komi höher als in den nordsrussischen Mund-

<sup>133</sup> Vgl. z. B. SEREBRENNIKOV: 1967, 43–45.

<sup>134</sup> TRUBINSKIJ: 1984, 31–32; PANZER: 1984, 114; LEINONEN: 1998, 88.

<sup>135</sup> TRUBINSKIJ: 1984, 29–36.

<sup>136</sup> LEINONEN: 1998.

<sup>137</sup> BUBRICH: 1949, 53–55.

<sup>138</sup> SEREBRENNIKOV: 1956, 54 (meine Übersetzung).

<sup>139</sup> Vgl. VEENKER: 1967, 89–90; PANZER: 1984, 113–115.

arten.<sup>140</sup> Letztgenannte befinden sich auf jener Stufe der Artikelgrammatikalisierung, die auch für die altskandinavischen Sprachen kennzeichnend war, als das suffigierte Pronomen *-inn* (mask.) eher als emphatische Partikel denn als Artikel fungierte (vgl. oben). Die Grammatikalisierung des Artikels war in den skandinavischen – wie in den anderen germanischen Sprachen – mit der Grammatikalisierung der Wortfolge verbunden. Wurden zuvor Thema und Rhema mit Hilfe der Wortfolge angezeigt, waren nun neue grammatische Mittel nötig. In den nordrussischen Mundarten hingegen ist die Wortfolge nicht grammatikalisiert und der grammatikalisierte bestimmte Artikel hat sich nicht entwickelt.

#### 4.7.4 Die Entwicklung des SBA in den östlichen neuindoarischen Sprachen

In der östlichen Gruppe der neuindoarischen Sprachen (Bengalisch, Assamesisch, Oriya) gibt es mehrere konkretisierende Suffixe, die unter anderem auch eine dem bestimmten Artikel entsprechende Bedeutung besitzen.<sup>141</sup> Aufgrund der Anzahl dieser Suffixe, ihren Nebenbedeutungen und des Fehlens einer Regelmäßigkeit im Gebrauch kann jedoch nicht von einer grammatikalisierten »Bestimmtheit« gesprochen werden. Dies gilt auch für das Suffix *-tâ* und seine vokalharmonischen und regionalen Varianten, dessen Semantik der eines bestimmten Artikels am stärksten ähnelt,<sup>142</sup> vgl. beng. *loktâ* »der Mann«, Haijong (beng.) *râjâra* »der König«, assam. *gharto* »das Haus«.<sup>143</sup> Andererseits deuten mehrere Merkmale (wie z. B. das Fehlen von Nebenbedeutungen bei *-tâ*) darauf hin, dass die grammatische Kategorie »Bestimmtheit« gerade im Begriff ist zu entstehen, und dass sich das Suffix *-tâ* zu dessen Formanten entwickelt.<sup>144</sup>

Auch in diesem Fall lassen sich die Ursachen für die Suffigierung auf Sprachkontakt zurückführen. Die grammatische Struktur der neuindoarischen Sprachen hat sich seit der mittelindischen Zeit sehr stark verändert. So haben sich mehrere agglutinative Merkmale herausgebildet,<sup>145</sup> die

<sup>140</sup> LEINONEN: 1998, 87–88.

<sup>141</sup> CHATTERJI: 1926, 777–781; ZOGRAF: 1976, 65; BABAKAEV: 1980, 46–49; BYKOVA: 1981, 59–60; KRJUČKOVA: 1998, 54–56.

<sup>142</sup> BAGANZ: 1986, 1–8.

<sup>143</sup> Beispiele nach CHATTERJI: 1926, 780; BABAKAEV: 1980, 48; BYKOVA: 1981, 59.

<sup>144</sup> FERGUSON: 1964, 886–890.

<sup>145</sup> KRJUČKOVA: 1998, 54–55.

als Resultat von Sprachkontakten mit nicht-indoeuropäischen agglutinierenden Sprachen (insbesondere mit dravidischen Sprachen) zu betrachten sind.<sup>146</sup> Im Falle der östlichen neuindoarischen Sprachen dürfte jedoch der Kontakt nicht mit den dravidischen, sondern mit den Munda-Sprachen eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Munda-Sprachen sind stark agglutinierend und besitzen nicht nur mehrere postpositive konkretisierende Partikel, sondern auch eine possessive Deklination, vgl. z. B. mundari *disumtac* »mein Land«, *disumtam* »dein Land«, *disumtae* »sein Land«. <sup>147</sup> Dementsprechend dürften die Munda-Sprecher beim Sprachwechsel zu den östlichen neuindoarischen Sprachen Bengalisches, Assamesisch und Oriya die dort vorhandene nachgestellte Partikel *-tâ* in Übereinstimmung mit der Bedeutung und Form des in ihrer ursprünglichen Sprache vorhandenen Possessivsuffixes *-tâ* als Suffix mit bestimmter Bedeutung reinterpretiert haben. Selbst wenn Chatterji mit seiner Vermutung Recht hätte, dass das bengalische Suffix *-tâ* eine Weiterentwicklung der altindischen Form *-varta*, *vartika* darstellt – wobei mir eine Entwicklung aus der altindischen nachgestellten demonstrativen Pronomenwurzel *-tâ* »dieser« weitaus natürlicher erscheint – dürfte die Form des Suffixes in Mundari eine wichtige Rolle bei dessen Bedeutungsentwicklung gespielt haben.

#### 4.7.5 Die Entwicklung des SBA in iranischen Sprachen

Die iranischen Sprachen weisen eine Entwicklung auf, die im Wesentlichen jener der indoarischen wie auch der germanischen Sprachen entspricht. Anstelle des alten synthetischen Deklinationssystems entwickeln sich verschiedene analytische und agglutinative Merkmale, u. a. jene grammatische Kategorie, die mit Hilfe eines Artikelsystems thematisch-rhematische Verhältnisse zeigt. Wie in den germanischen Sprachen gibt es auch hier zwei unterschiedliche Wege der Entwicklung: Voranstellung des bestimmten Artikels (bzw. einer Vorstufe des Artikels) im ostiranischen sowie dessen Suffigierung im westiranischen Sprachgebiet. Die suffigierte Variante hat sich im Sorani, Mukri, Zaza-Gorani, Gurani, Sivandi sowie in zentraliranischen Dialekten<sup>148</sup> und in den iranischen Mundarten

<sup>146</sup> ANDRONOV: 1965, 123–124.

<sup>147</sup> OSADA: 1992, 48.

<sup>148</sup> EFIMOV: 1997, 57–58, 123, 174–175, 266–267, 377–378.

in Fars und Larestan<sup>149</sup> entwickelt. Der Grad der Grammatikalisierung der Suffixe mit bestimmter Bedeutung ist nicht immer klar. So wird für einige der Sprachen eine Grammatikalisierung angenommen (so z. B. für Gurani<sup>150</sup>), bei anderen wird vorsichtiger formuliert.<sup>151</sup> Allerdings ist im Allgemeinen weder der Gebrauch bestimmter Suffixe in den westiranischen Sprachen noch der Gebrauch des ursprünglich demonstrativen Pronomens in den ostiranischen Sprachen obligatorisch,<sup>152</sup> was gegen eine Grammatikalisierung spricht.

Als Quellen der Suffigierung sind zwei Sprachgruppen vorzuschlagen, die Turksprachen und die semitischen Sprachen, unter den letztgenannten vor allem das Aramäische. Ein türkischer Einfluss ist nur für die zentraliranischen Mundarten im iranischen Hochland anzunehmen, wo die Turksprachen von den iranischen Sprachen verdrängt wurden.<sup>153</sup> Dort gibt es neben dem SBA noch andere Merkmale, die als Resultat türkischer Interferenz betrachtet werden können, so z. B. dem türkischen Typ entsprechende Konstruktionen mit Possessorkongruenz, vgl. *nayini di: me:nzil dī:v-oš* »der Geist dieser Wohnung«, wörtl. »diese Wohnung der Geist + Possessivsuffix«. <sup>154</sup> Der SBA der zentraliranischen Mundarten könnte also unter Einfluss der türkischen possessiven Deklination entstanden sein.

In den westiranischen Sprachen, die mit den semitischen Sprachen in Kontakt standen, gibt es sowohl Konstruktionen des aramäischen Typs (vgl. z. B. *brátit šultana* »die Tochter des Sultans«, von *brata* »Tochter« in der aramäischen Mundart im persischen Aserbaidschan<sup>155</sup>) als auch einen SBA. Das Aramäische kommt zudem insofern als Quelle dieser Merkmale in Betracht, als es sich in den ersten Jahrhunderten nach Christus in der späteren persischen Provinz Suristan verbreitete und später sogar zur westiranischen Staatssprache wurde.<sup>156</sup> Auch im Staat der Sasaniden spielten die aramäische Sprache und Schrift eine besonde-

<sup>149</sup> RASTORGUEVA: 1982, 338, 405.

<sup>150</sup> EFIMOV: 1997, 174–175.

<sup>151</sup> Ebd., 123.

<sup>152</sup> RASTORGUEVA: 1982, 339.

<sup>153</sup> ORANSKIJ: 1979, 80.

<sup>154</sup> EFIMOV: 1997, 267.

<sup>155</sup> GARBELL: 1965, 54.

<sup>156</sup> GRANDE: 1998, 32.

re Rolle.<sup>157</sup> Im Osten erstreckte sich das aramäische Sprachgebiet vom Kaukasus bis an die Mündung von Euphrat und Tigris am Persischen Golf, es wurde also überall dort gesprochen, wo heute westiranische Sprachen gesprochen werden.<sup>158</sup> Neuaramäischen Mundarten werden noch immer in Syrien, der Türkei, im Irak und im Iran gesprochen.<sup>159</sup>

Es ist jedoch kaum anzunehmen, dass der im Westaramäischen ehemals vorhandene suffigiierte Artikel<sup>160</sup> selbst die Quelle des westiranischen suffigiierten Artikels dargestellt hat. So ist die determinierende Bedeutung des *status emphaticus*, die im Westaramäischen sehr gebräuchlich ist, im Ostaramäischen gänzlich verloren gegangen,<sup>161</sup> zudem besitzen die modernen ostaramäischen Sprachen keinen SBA. Als Quelle der westiranischen Artikelsuffigierung dürften vielmehr die possessiven Suffixe in Frage kommen, die für alle semitischen Sprachen und dementsprechend auch für das Ostaramäische kennzeichnend sind.<sup>162</sup> Die Entlehnung dürfte in diesem Fall nach demselben Mechanismus verlaufen sein wie in den bereits genannten Fällen, in denen sich ein bestimmter Artikel aus einer Kontaktsituation mit einer Sprache mit possessiver Deklination entwickelt hat, nämlich durch Entlehnung des morphologischen Modells.

#### 4.8 Zusammenfassung

Die Herausbildung der gemeinskandinavischen Suffigierung von *-inn* ist auf den samisch-skandinavischen Sprachkontakt vor und während der Wikingerzeit (8.–10. Jh.) zurückzuführen. Beim Sprachwechsel Samisch > Skandinavisch wurde das skandinavische Demonstrativpronomen (*h*)*inn* in der Postposition entsprechend der Form und Bedeutung samischer Possessivsuffixe als Suffix reinterpretiert. Vom Gebiet des Sprachkontaktes verbreitete sich das Merkmal dann nach Süden, wobei die südlichsten skandinavischsprachigen Gebiete nie erreicht wurden. Dementsprechend gibt es auch keine Artikelsuffigierung in den süd- und westdänischen Mundarten.

<sup>157</sup> Vgl. BROCKELMANN: 1961 [1908], 20.

<sup>158</sup> Ebd., 17–18.

<sup>159</sup> Vgl. TSERETELI: 1978, 14; GARBELL: 1965, 12 (Karte).

<sup>160</sup> Vgl. MACUCH: 1982, 285–286.

<sup>161</sup> BROCKELMAN: 1961 [1908], 18, 471; TSERETELI: 1978, 77.

<sup>162</sup> GARBELL: 1965, 55; TSERETELI: 1978, 59.

Für die Annahme, dass eine samische Interferenz zur Herausbildung der skandinavischen *inn*-Suffigierung geführt haben könnte, sprechen

1. die Ähnlichkeit der Semantik der possessiven Suffixe im Samischen und der ersten Fälle der Suffigierung im Skandinavischen,
2. das hohe Alter der possessiven Deklination in den uralischen Sprachen und die spätere Entwicklung der skandinavischen Suffigierung im 8.–10. Jahrhundert,
3. das Vorhandensein der possessiven Deklination fast in allen uralischen Sprachen und das Fehlen der Artikelsuffigierung in den anderen germanischen Sprachen,
4. die Verbreitung der skandinavischen Suffigierung von Norden nach Süden.

Dass es sich bei der Suffigierung um ein durch Sprachkontakt induziertes Phänomen handeln dürfte, zeigt sich auch darin, dass sich der SBA in anderen indoeuropäischen Sprachen – soweit überhaupt vorhanden – ebenfalls auf Kontakte mit Sprachen mit possessiver Deklination zurückführen lässt. Die parallele Entwicklung der Suffigierung in weit von einander entfernten indoeuropäischen Sprachen, die mit Sprachen mit possessiver Deklination im Kontakt standen, vergrößert den Grad der Wahrscheinlichkeit, dass es sich bei dem untersuchten Phänomen um eine Interferenzerscheinung handelt.

In den nordrussischen Mundarten, den Sprachen der Balkanhalbinsel, den östlichen neuindoarischen und den iranischen Sprachen haben wir es mit demselben strukturellen Typ von Interferenz zu tun wie in den skandinavischen Sprachen: der Reinterpretation nachgestellter Pronomina in der L 2 (Skandinavisch, nordrussische Mundarten, östliche neuindoarische Sprachen, westiranische Sprachen) als Suffixe in Übereinstimmung mit der Bedeutung possessiver Suffixe in der L 1 (Samisch, Komi, Munda-Sprachen, Aramäisch). Die Suffigierung der ursprünglich demonstrativen Pronomen lässt sich als Reinterpretation nachgestellter Pronomina in Übereinstimmung mit der Form und der Bedeutung der in den Kontaktsprachen vorhandenen possessiven Suffixe erklären. Die frühesten Belege dieser Entwicklung in den indoeuropäischen Sprachen weisen dementsprechend auch noch eine Bedeutung auf, die der ursprünglichen Semantik der possessiven Suffixe in den Kontaktsprachen (emphatisch, lokalisierend, possessiv, anaphorisch) entspricht. Erst als in den indoeuropäischen Sprachen die Kategorie »Bestimmtheit« grammatisiert wurde, wurden die zunächst emphatisch-possessiv-bestimmten

Suffixe als Definit-Markierer neu interpretiert. In einigen indoeuropäischen Sprachen (etwa den nordrussischen Mundarten und den östlichen neuindoarischen Sprachen) sind die Suffixe noch nicht vollständig grammatikalisiert.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass Sprachen, die in Kontakt mit Sprachen mit possessiver Deklination stehen, bei der Entwicklung der Kategorie »Bestimmtheit« dazu neigen, den bestimmten Artikel zu suffigieren.

Wir haben gesehen, dass es keine strukturellen, typologischen oder zeitlichen Hindernisse gibt, die Entwicklung der *inn*-Suffigierung im Skandinavischen als samische Interferenz zu betrachten. Es bleibt die Frage, ob die Verbreitung eines solchen Interferenzmerkmals soziolinguistisch betrachtet möglich war. Diese Frage versuche ich im zweiten Teil dieses Buches zu beantworten.